

Der Bote



‘Der russische Himmel, die russischen Heiligen rufen uns auf, mit ihnen zu sein, so wie sie mit uns sind. Sie rufen uns auf, am Geist des ewigen Lebens teilzuhaben...’

† Erzbischof Ioann

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 1994



San Francisco. Verherrlichung des Hl. Ioann, des Erzbischofs von Shanghai und San Francisco

Прославление Владыки Иоанна в Сан Франциско



Predigt von Erzbischof Mark am Tag der Ermordung der Zarenfamilie, dem 4./17. Juli 1994, in der Kathedralkirche in München

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute gedenken wir in dieser neu erbauten Kirche der Heiligen Zaren-Märtyrer und ihres Werkes - eines Werkes äußerster Liebe, deren Beispiel sie der Welt haben aufleuchten lassen. Die Märtyrer-Zarin war eine deutsche Prinzessin, weshalb wir ihr hier besonders verbunden sind. Sie nahm den heiligen orthodoxen Glauben aus innerer Herzensüberzeugung an und bemühte sich, der Kirche nach ihren Möglichkeiten und Kräften zu dienen. Liebe zu Gott und Rußland lenkte das Leben der Hll. Zaren-Märtyrer in all ihren Werken und Gedanken.

Die Einheit Rußlands als eines orthodoxen Kaiserreiches war begründet und wurde bewahrt durch die Einheit der Kirche. Als sich die Menschen von der Kirche entfernten, zerfiel auch die Einheit des Reiches. Heute nun wird auch die kirchliche Einheit gesprengt, wie wir das in den verschiedenen neuentstandenen Staaten sehen.

Wenn wir aber hier und heute um die Einheit des Staates und die Einheit der Kirche besorgt sind, so müssen wir uns zunächst darum bemühen, Einheit in unser persönliches Leben einziehen zu lassen, in unsere Familie, unsere Gemeinde, unsere Gesellschaft. Der Märtyrer-Zar stellte mit seiner Familie ein deutliches Symbol solcher Einheit dar. Sie alle waren wirklich fromm. Die innere Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit ihrer Frömmigkeit wurden in den furchtbaren Prüfungen offenbar, die der Herr der Zaren-Familie schickte. Äußerlich aber zeigte sich diese Frömmigkeit nicht zuletzt in der Errichtung von Gotteshäusern. So ist auch hier, in unserem Land, mit dem Namen des Märtyrer-Zaren Nikolaus II. der Bau der Kirche in Darmstadt und der Kauf der Kirche in Wiesbaden verbunden. (Anm. S. 2)

Heute ist wahre Frömmigkeit zu einer Seltenheit degradiert. Davon sprach bereits der Hl. Tichon von Zadonsk: "Es ist zu fürchten, daß das Christentum, welches Leben ist, Mysterium und Geist, sich unbemerkt aus der menschlichen Gesellschaft



verflüchtigt, welche diese unschätzbare Gabe Gottes nicht zu hüten versteht".

Wir bemerken diese Verflüchtigung nicht, solange wir selbst in Eitelkeit leben und dieser Welt dienen. Nur diejenigen, die auf ihre innere Stimme hören, bemerken diesen "unbemerkbaren" Fall. Ihnen bleibt es überlassen wie denen "die in Judäa weilen", "in die Berge zu fliehen" (Mt. 24, 16; Lk. 21,21)... Eine solche Flucht vor der Eitelkeit der Welt "in die Berge" unternahm der Märtyrer-Zar durch seinen Thronverzicht.

Denen, die in der Welt leben und an weltliche Sorgen gebunden sind, mag eine solche Flucht als ein Zeichen von Feigheit erscheinen. Tatsächlich aber ist sie ein Ausdruck höchsten Mutes, denn sie stellt den ersten und entschiedensten Schritt auf das Schlachtfeld dar, auf die Arena des geistlichen Kampfes. Die Briefe des Märtyrer-Zaren aus der Haft in Jekaterinburg zeugen davon, daß er keinen Moment den Verlust der irdischen Herrschaft bedauerte, da er völlig dem Himmelreich zugewandt war. Doch das Schicksal des heiß geliebten irdischen Vaterlandes hörte nicht auf, den Zaren bis zum letzten Tag seines Lebens zu beschäftigen. An diesem Werk der Liebe hatte seine ganze Familie Anteil. Verrat und Haß entledigten sie der Zarenkronen - die Heldentat der Liebe des Evangeliums aber verlieh ihnen Märtyrerkränze.

Viele russische Asketen des 18. und 19. Jahrhunderts sagten das künftige Elend voraus - "nur die besondere Barmherzigkeit Gottes kann es auf einige Zeit aufhalten" - sagte der Hl. Bischof Ignatij Brjačaninov. Wie viele andere auch sagte er die herannahende Katastrophe in einer Zeit vollkommenen Wohlergehens der Kirche und des Staates voraus.

Vor der eigentlichen Katastrophe erleuchtete das Licht Christi noch einmal ganz hell das russische Land. Aus solchen Klöstern wie Optina Einsiedelei verbreitete es sich in die Welt, die es mit dem Licht christlicher tätiger Askese erleuchtete und heiligte. Mönche und ein Teil der gebildeten Gesellschaft nahmen sich des Studiums und der Veröffentlichung der Werke der Heiligen Väter und ihrer Verwirklichung im Leben an. Nicht nur Menschen im Mönchsstand, sondern auch viele Laien ließen die Werke der alten Wüstenväter aus Ägypten, der Thebais und Palästina zu wegweisenden Belehrungen für ihr eigenes Leben werden. Im Geist eines solchen neugefundenen Christentums nimmt der Märtyrer-Zar lebendigen

Anm.: Die Kirche der Hl. Maria-Magdalena in Darmstadt erbaute der Zar als Verlobungsgeschenk für die Zarin - eine Darmstädter Prinzessin; die Kirche der Hl. Elisabeth in Wiesbaden wurde vom Herzog von Hessen-Nassau als Grabkapelle für seine verstorbene Frau, eine russische Großfürstin, Elisabeth, aus deren Mitgift erbaut, fiel aber nach Vertreibung der Nassauer Herzöge an den Preussischen Staat, von welchem Zar Nikolaus II. sie mit dem umliegenden Grundstück mit Friedhof 1912 kaufte.

Anteil an der Verherrlichung des Hl. Seraphim von Sarov.

Inmitten dieses ungeahnten Aufschwungs erreicht die Russische Kirche und das russische Volk an der Spitze mit dem Märtyrer-Zaren nie dagewesenes Leid. Es beginnt die Zeit des Martyriums und Bekennertums. Und auf die Seele des russischen Volkes fällt das furchtbare Verbrechen - der Zarenmord. Dieses Verbrechen und seine Folgen können wir alle, als Kinder der Russischen Kirche, nur durch tiefe und aufrichtige Buße überwinden.

Im Geiste der Buße nahm der Märtyrer-Zar sein Schicksal wie aus den Händen Gottes entgegen. In Buße und durch Reue wird das innere Gotteshaus erbaut. Leider verbauten sich die Menschen in vergangenen Jahrhunderten häufig beim äußeren Kirchenbau den Weg zum inneren, oder sie vergaßen ihn einfach, da sie sich von irdischen Sorgen gefangennehmen ließen. So gewinnt auch heute in Rußland das Äußere die Oberhand über dem Inneren, dem Ritus wird höhere Bedeutung beigemessen als der Kirche Selbst.

Hier kann ich mit Freude sagen, daß diejenigen unserer Gemeindemitglieder, die am tätigsten beim Bau unserer neuen Kathedrale teilgenommen haben und teilnehmen, sich auch am eifrigsten um den Bau ihres inneren Gotteshauses mühen - in erster Linie durch unaufhörliche und aufrichtige Buße.

Der Gottessohn "wurde arm", indem Er Seinen Himmlischen Thron verließ und zum Menschensohn wurde. Er wurde zu unserem Bruder, um unsere Sünden auf Sich zu nehmen - die Sünden derer, die Ihn verrieten, bespielen, ohrfeigten, kreuzigten.

Das Bild Christi ist im Alten Testament in der Person Hiobs des Vielzuldenden gegeben. Am Tag des Gedächtnisses dieses alttestamentlichen Gerechten wurde der ihm geistlich verwandte Märtyrer-Zar geboren. Hiob duldet die Vorwürfe seiner engsten Freunde. Der Märtyrer-Zar Nikolaus erduldete nicht nur Vorwürfe von seiner gesamten Umgebung - er mußte "Verrat, Feigheit und Betrug" derer erleben, die ihm noch vor kurzem Treue geschworen hatten.

Wenn wir heute das Gedächtnis der Heiligen Märtyrer-Zaren begehen und die Sünde beweinen, die auf dem russischen Volk lastet, so erinnern wir uns hoffnungsvoll der Worte des unlängst verherrlichten neuen russischen Heiligen, des Erzbischofs Johannes von Shanghai und San Francisco:

"Für die sündigen Freunde Hiobs konnte nur der gerechte Hiob selbst zu Gott beten, und für das sündige und jetzt leidende Rußland ist heute das Gebet der Märtyrer-Zaren vonnöten und kräftig".

Amen.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten. Von wo und durch wen werden sie verfolgt? Die nächste Sinnbedeutung dieses Wortes weist auf das Gebiet der Märtyrer hin, es versteht sich darunter die Großtat des Glaubens. Wahrhaftig ist es eine Seligkeit, um des Herrn willen verfolgt zu werden. Warum? Weil die Verfolgung durch das Böse bewirkt, daß die Verfolgten im Guten verweilen. Die Entfernung vom Bösen dient als Anlaß für das Aneignen des Guten. Das Gute aber und das, was jenseits jedes Guten steht, ist der Herr selbst, dem der Verfolgte zueilt. Daher ist wahrhaft selig derjenige, der die Verfolgung seitens der Feinde zum eigenen Guten nützt. Die Verfolgung, die die Peiniger gegen die Gläubigen aufnehmen, bewirkt, da sie in sich viel Schmerhaftes für die Gefühle trägt, daß körperliche Menschen die Hoffnung abwerfen, die ihnen das Erreichen des Himmelreiches durch Leiden verspricht. Der Herr aber, der die Schwäche der menschlichen Natur sieht, erklärt im voraus in erster Linie den Schwachen, welches Ende die asketischen Werke haben, damit sie durch die Hoffnung auf das Reich ohne Qualen das zeitliche Gefühl des Schmerzes überwinden. Daher freut sich der große Stephan, während er von allen Seiten mit Steinen beworfen wird, empfängt die Wolken von Steinen, die auf seinen Körper fliegen wie angenehmen Tau und belohnt die Mörder mit Segnungen, indem er dafür betet, daß ihnen dies nicht zur Sünde angerechnet werde. Denn er hat die Versprechung gehört und das Versprochene geschaut. Nachdem er gehört hatte, daß die um des Herren willen Verfolgten im Himmelreich sein werden, schaute er dies, als er selbst verfolgt wurde. Als er zum Martyrium eilte, öffnete sich ihm der Himmel und er schaute das, was versprochen war: Den Ruhm Gottes und Jenes, von dem er mit seinen Werken Zeugnis ablegte. Wer ist also seliger als der um des Herren willen Verfolgte, wenn ihm der Herr selbst miteifert¹?

Welche Belohnung, welchen Siegeskranz erhalten die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten? Was man auch immer darunter sich ausdenken mag, all das ist nichts anderes, als der Herr selbst. Denn Er ist selbst sowohl der Anführer der Asketen, als auch der Kranz der Sieger. Er verteilt die Belohnungen; Er ist auch selbst die Belohnung. Er ist der gute Anteil; Er gibt auch den guten Anteil. Er bereichert; Er ist auch der Reichtum. Er zeigt dir die Schatzkammer; und Er selbst wird für dich zur Schatzkammer. Er ruft in dir den Wunsch nach wunderbaren Edelsteinen hervor; Er bietet sich dir Selbst an, der du alles um seinetwillen verläßt. Die

um des Herrn willen Verfolgten müssen sich freuen, denn sie werden von der Erde vertrieben und dem himmlischen Gut zugetrieben, nach der Verheißung des Herrn: *Selig, die vertrieben sind, um Seinetwillen, denn ihrer ist das Himmelreich*, nach der Gnade unseres Herrn Jesus Christus².

Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und euch fälschlich alles Böse nachsagt um meinetwillen: freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel! So haben sie auch schon die Propheten verfolgt, die vor euch waren.

Das ist das Geheimnis aller Seligpreisungen und Tugenden: Er selbst, der Gottmensch Christus; durch Ihn ist jede Seligkeit wirkliche Seligkeit, jede Tugend Tugend. Und mehr noch: Durch Ihn wird jede Tugend zur gleichen Zeit auch eine Seligkeit. Warum? Weil Er die Verkörperung aller göttlichen Tugenden und aller göttlichen Seligkeiten ist, „denn in ihm wohnt alle Fülle der Gottheit in persönlicher Einwohnung“ – πάντα το πληρωμα τῆς Θεοτητος σωματικῶς – (Kol. 2,9; vgl. Eph. 1,23). In Ihm haben sich auch alle Seligkeiten zu einer Seligkeit vereinigt: zu der Allseligkeit; und alle Tugenden haben sich zu einer Tugend der Alltugend vereint. Ohne Zweifel ist der Gottmensch die Alltugend und daher auch die alles übersteigende Seligkeit. Aus dem gleichen Grund ist Er auch die alles übersteigende Wahrheit und die Allgerechtigkeit, die alles übersteigende Liebe und Allweisheit, die Allherrlichkeit und alles übersteigende Güte, die Allbarmherzigkeit und das Allwissen, in einem Wort: In Ihm sind alle göttlichen und alle menschlichen Vollkommenheiten, denn Er ist vollkommener Gott und vollkommener Mensch, und daher vollkommener Gottmensch. Wer auch nach Ihm fragt: Was ist Wahrheit, was ist Gerechtigkeit, was ist Liebe, was ist Leben, was ist Unsterblichkeit, was ist Gott, was ist die Welt? – hat nicht wirklich gefühlt und wirklich das Problem der Wahrheit gestellt oder das Problem der Gerechtigkeit oder das Problem der Liebe, weder das Problem des Lebens, noch das Problem der Unsterblichkeit, noch das Problem Gottes oder das Problem des Menschen oder das Problem der Welt. Hätte er nämlich wirklich irgendeines dieser Probleme ergründet, sei es mit ganzer Seele oder ganzem Herzen, sei es mit seinem ganzen Wesen seine Lösung gesucht, so hätte er auf Ihn stoßen müssen, den wunderbaren Gottmenschen, und in Ihm hätte er die gewünschte Antwort finden müssen. Auf alle schicksalhaften Fragen des menschlichen

1 ibid. S. 470, 472-3

2 ibid. S. 478

Geistes gibt nur der Gottmensch menschlich reale und göttlich vollkommene Antworten, die für alle Welten, in denen menschliche Wesen leben, gültig sind. Denn Er kam eben deshalb unter die Menschen, eben deshalb erklärte Er diese Frohbotschaft: "Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt, wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan werden" (Mt. 7,7-8).

Und die neunte Seligpreisung sagt uns klar und zeigt uns offensichtlich, daß der Gottmensch sowohl Schöpfer als auch Ziel und Sinn aller Seligpreisungen in allen Welten ist. Er ist jene Gerechtigkeit, um deretwillen die Gerechtigkeitsliebenden verfolgt werden; Er ist die Demut in den Demütigen, die Sanftmut in den Sanftmütigen, die Barmherzigkeit in den Barmherzigen, die Reinheit in denen, die reinen Herzens sind, der Frieden in den Friedenstiftern, die Güte in den Gütigen – in einem Wort: Er ist die Seele jeglicher Tugend und damit auch jeglicher Seligkeit. Und alles Böse, was über irgendeine Tugend gesagt wird, bezieht sich auf Ihn, geschieht *um Seinetwillen*. Werden die Träger seiner Tugenden verflucht und beleidigt und verspottet, so wird Er verflucht, beleidigt und verspottet (vgl. Röm. 15,3). Werden sie verfolgt, so wird Er Selbst verfolgt. "Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?" Denn indem du meine Nachfolger verfolgst, verfolgst du mich. Erschüttert und verängstigt fragt der Christenverfolger mit zitternder Stimme: "Wer bist du, Herr?" Und erhält die Antwort: "Ich bin Jesus, den du verfolgst" (Apg. 9,4-5; 22,7-8; 26,14-15).

Aus übergroßer Liebe verkörpert sich der Herr Jesus in Seine Nachfolger, lebt in ihnen und alles, was sie ertragen um Seinetwillen, nimmt Er auf sich: Jeden Schlag, der auf sie fällt, fällt zunächst auf Ihn; jede Beleidigung, die ihnen zugesetzt ist, fällt als erstes auf Ihn; so auch jede Ungerechtigkeit und jeder Fluch, und jedes böse Wort. An all ihren Gefühlen, Gedanken, Erlebnissen nimmt Er auf geheimnisvolle, göttliche Weise teil. Oft macht Er all das Ihre zum Seinen, damit sie überall in sich, in ihrem ganzen Wesen Ihn fühlen. Und neben Paulus kann jeder von ihnen für sich sagen: "Nicht mehr ich lebe, sondern in mir lebt Christus". (Gal. 2,20). Indem Er in seinen Nachfolgern lebt, verwandelt der wunderbare Herr all ihre Leiden, alle Erschwernisse, alle Qualen, alle Tode um Seinetwillen unmerklich in Seligkeit, der kein Ende sein wird, weder in dieser noch in jener Welt. Daher sind sie auch fröhlich, daher selig, wenn sie verspottet werden, wenn sie verschmäht werden, wenn sie verflucht werden, verhöhnt werden, geschlagen und erschlagen werden um des Herrn Jesus willen. Höher als alles, was geschätzt wird, schätzen sie "die Schande Christi", und gehen durch diese Welt mit Freude, "indem sie Seine Schande tragen" (Hebr. 11,26; 13,13), und stets "den Blick auf Jesus gerichtet, den Urheber und Vollender des Glaubens, der das Kreuz statt der

ihm zu Gebote stehenden Freude auf sich nahm, ohne die Schmach zu achten und nun zur Rechten des Thrones Gottes sitzt" (Hebr. 12,2). Was mit dem Herrn Jesus geschah, geschieht auch mit Seinen Nachfolgern. In jedem von ihnen wiederholt sich sein Leben in größerem oder geringerem Maße. Dies ist eine Regel des Evangeliums, die für die Christen aller Zeiten verbindlich ist: "Werden doch alle, die in Christus Jesus nach dem Willen Gottes leben wollen, Verfolgungen zu bestehen haben" (2.Tim. 3,12). Daher empfiehlt der Christusträger mit Begeisterung den Christen: "Segnet die, die euch verfolgen; segnet und verflucht nicht!" (Röm. 12,14). Und der allbarmherzige Heiland selbst rät: "Betet zu Gott für die, die euch verfolgen" (Mt. 5,44).

Wenn die Menschen die Nachfolger Christi verfluchen, schmähen, verleumden, verfolgen, schlagen und erschlagen, so tun sie dies alles "in Lüge", indem sie Christus und Sein Evangelium lügnerisch auffassen, falsch darstellen, falsch auslegen. In all dem bewahrheitet sich immer jenes Wort des Heilands: "Sie haben mich grundlos gehaßt" (Jh. 15,25). Wenn sie fluchen, so fluchen sie "für nichts"; und wenn sie verfolgen, verfolgen sie "für nichts"; und wenn sie schlagen und erschlagen, schlagen und erschlagen sie "für nichts". Wenn sie dies tun, beweisen die Menschen, inwieweit sie sich mit dem Bösen und der Logik des Bösen identifiziert haben, daß sie bewußt, logisch, rational "grundlos" all das hassen, was Christi ist, göttlich, unsterblich, ewig. Natürlich besteht gerade darin die Sinnlosigkeit, fehlende Logik und der Wahnsinn des Bösen und seiner Verfechter: "Grundlos" Gott zu hassen und alles, was Gottes ist.

Die ganze Kraft der neunten Seligpreisung und damit auch jener, die ihr vorangingen, liegt in den Worten "*um meinewillen*" beschlossen. Denn Er, nur als Besieger des Todes, konnte, kann und wird mit unvergänglicher Seligkeit all jene erfüllen, die "um Seinetwillen" verflucht, verschmäht, verleumdet, verfolgt, geschlagen und erschlagen werden. Jegliche Tugend des Evangeliums, wenn sie zum Ende verfolgt wird, führt geradewegs zu Ihm, dem Gott und Herrn Jesus, offenbart Ihn als ihren Schöpfer, Vollbringer und Belohner. So quillt auch jede Seligkeit aus Ihm hervor und mündet in Ihm ein. Dies ist kein Wunder, denn das Christentum führt in all seiner Vielfältigkeit und Vielgestaltigkeit der Erfahrungen, Gedanken, Gefühle, Werke zu Christus, ja das Christentum ist Christus verlängert in alle Ewigkeit (vgl. Mt. 28,20). Und wenn der Mensch Christus nachfolgt, in Ihm lebt, für Ihn leidet, so geht er mit seinem ganzen Wesen in das Himmelreich ein, in seine Freuden und Annehmlichkeiten, in seine Vollkommenheiten und Seligkeiten, und wird durch Christus zum unsterblichen Nachfolger alles Göttlichen, Unsterblichen und Ewigen (vgl. Gal. 4,7, Röm. 8,17). Daher sprach der Allwahrhaftige auch: *Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel*. Klein ist die Erde und was

auf ihr ist, um würdig die Christus zustrebenden Leidendulder zu belohnen. Nur der Ewige und die Ewigkeit, nur der Unsterbliche und die Unsterblichkeit können das würdig belohnen, was der Mensch durch den Ewigen und um des Ewigen willen, durch den Unsterblichen und um des Unsterblichen willen, durch Gott und um Gottes willen vollbringt. Indem der Mensch das tut, was Christi ist, wächst er aus unserer Welt heraus, übersteigt sie und ergießt sich mit seiner Seele in den Himmel und die himmlischen Welten, auf der Erde lebt er durch den Himmel und nach den Gesetzen des Himmels: Die Grenzen zwischen Erde und Himmel

verschwinden, unter dem heißen Hauch seines Glaubens, seines Gebetes und seiner Liebe schmelzen sie wie Schnee; all seine Gedanken, all seine Gefühle, all seine Neigungen bewegen sich frei im Himmel und auf der Erde (vgl. Kol. 3,1-13; Phil. 2,5; 4,7; 3,20). Alles was auf der Erde ist, betrachtet er vom Himmel, bewertet er durch den Himmel und mißt durch den Himmel. Wie ein himmlischer Mensch auf der Erde, fühlt er mit seinem ganzen Wesen, daß sein Leben und seine Belohnung im Himmel ist. Indem er vom Himmel auf all seine Leiden um Christi willen schaut, eilt er ihnen freudig und froh entgegen.

Fortsetzung folgt

Lasar Milin

Über die Sekten

Anfang - s. Bote 4/93

Die Protestanten und die Orthodoxe Kirche

Die Hauptideologen der Reformation und ihre Nachfolger wandten sich in erster Linie gegen das Papsttum und den römischen Katholizismus überhaupt, da diese Bewegungen selbst im Schoße des römischen Katholizismus entstanden und auf dessen geographischem Gebiet. Die Orthodoxe Kirche war nicht Zielscheibe ihrer unmittelbaren Angriffe, zumindest nicht derart heftiger wie sie gegen die römisch-katholische Kirche vorgebracht wurden. Der Hauptgrund solcher Duldsamkeit liegt wohl im Fehlen des Papsttums in der Orthodoxen Kirche. Außerdem hatten die Protestanten zu Beginn ihrer Tätigkeit keine geographischen Berührungspunkte mit den Orthodoxen. (...)

Die Protestanten versuchten sogar die Kontakt- aufnahme mit der Orthodoxen Kirche über die Patriarchen von Konstantinopel Iosaph II. und Jeremias II., wobei es jedoch zu keinerlei Vereinigung kommen konnte, da beide Seiten bei ihren Ansichten blieben.

Entwicklung der Sekten:

Die größte Blüte des Sektierertums ist in den USA zu verzeichnen. Zu den alten protestantischen Sekten, die im 16. und bis zur Mitte des 19. Jh. entstanden, gehören:

- 1 Amerikanische Episkopale Kirche mit 2 500 000 Mitgliedern;
- 20 Lutheranische Kirchen mit 6 500 000 Mitgliedern;
- 4 Reformatorische Kirchen;
- 5 Kirchen der Adventisten;
- 16 Evangelische Kirchen;
- 9 Quäker-Kirchen;
- 27 Baptisten-Kirchen;

- 7 Kirchen Gottes;
- 6 Kirchen der Mormonen;
- 14 Mennoniten-Kirchen;
- 22 Methodistische Kirchen;
- 7 Kirchen der Pfingstler (Pentikostarier);
- 11 Presbyterianische Kirchen.

Zu den neuen protestantischen Sekten, die in den letzten 100 Jahren entstanden gehören:

- 1.) Die Kirche Zion;
- 2.) Geheiligste Heilige Kirche Christi;
- 3.) Kirche Gottes oder Glaub Abrahams;
- 4.) Gemeinschaft des Lebens oder der Ankunft;
- 5.) Apostolische militante Hl. Kirche Gottes;
- 6.) Vereinigte christliche Kirche der Heiligkeit;
- 7.) Kirche des ewigen Lebens;
- 8.) Gottes Kirche der Heiligen Christi;
- 9.) Kirche des Evangeliums;
- 10.) Nazoräer- Kirche;
- 11.) Offenbarungs- Kirche;
- 12.) Kirche des Lebendigen Gottes;
- 13.) Neue Jerusalems- Kirche;
- 14.) Evangelische Kirche der Vereinten Brüder;
- 15.) Feuersäule;
- 16.) Heilige Kirche der Feuertaufe;
- 17.) Freie Zions- Kirche Christi;
- 18.) Haus Davids;
- 19.) Christliche Wissenschaft;
- 20.) Zeugen Jehovas;
- 21.) Jünger Christi;
- 22.) Kirche des Emmanuel Kodesh;
- 23.) Kirche des Zeichens der offenen Bibel; u.s.w.

Es bietet sich ein erbärmliches Bild einer un seriösen Einstellung dieser Menschen zum Heiligtum, als sei die Religion ein Geschäft oder ein Sport! Jeder, dem es nur in den Sinn kommt, meint, daß er eine Kirche gründen kann, als sei die Kirche nicht der mystische Leib Christi.

Quellen des Protestantismus

Die geistige Grundlage dieser ganzen erdrückenden Sektenbuntheit liegt in der protestantischen Idee der Reformation beschlossen. Man darf nicht behaupten, daß die Reformatoren Luther, Calvin und Zwingli wünschten, daß ihr Werk dazu führte; oder daß sie unmittelbar dieses Wirrwarr hervorriefen. Allerdings legten sie zweifellos seine geistige und psychologische Grundlage. Diese Grundlage liegt in der protestantischen Einstellung zur Heiligen Schrift und in der protestantischen Lehre von der Rettung. Luther behauptete - und das übernahmen die übrigen Protestanten - , daß der Mensch vor Gott allein durch den Glauben an Christus und die Erlösung gerechtfertigt wird, die Christus durch Sein Leiden der Menschheit brachte. Dies ist das sog. **materielle Prinzip der Reformation**. Gute Werke sind für die Rettung nicht nötig. Der Luther-Anhänger Nikolaus Amsdorf meinte sogar, gute Werke seien dem Heil geradezu abträglich. Die Bibel behauptet solches nirgends. Im Gegenteil, sie unterstreicht vielfach, daß es kein Heil ohne Erfüllung des sittlichen Gesetzes gibt, denn der Mensch wird nicht nur nach seinem Glauben, sondern ebenso nach seinen Werken gerichtet werden (Mt. 25,31-46; Petr. 1,17; Jak. 2,14.27; Röm, 2,6; 2. Kor. 5,10).

Von Interesse ist das Vorgehen Luthers bei der Übersetzung der Hl. Schrift ins Deutsche. Im Römerbrief Kap. 3, Vers 28 steht: "Wir erkennen an, daß der Mensch durch den Glauben unabhängig von Werken des Gesetzes gerettet wird." Er fügte zu diesem Satz in seiner Übersetzung lediglich ein Wort hinzu: "nur". So kam es, daß die Hl. Schrift eben genau das behauptet, was Luther als das materielle Prinzip der Reformation verkündete: der Mensch wird **allein** durch den Glauben gerettet. Eine solche Behauptung belegten böswillige Kritiker Luthers mit der giftigen Bemerkung: "Sündige kräftig, glaube kräftiger und du wirst gerettet".

(...) Noch mehr trägt zum Entstehen und der Verbreitung des Sektierertums das sog. **formale Prinzip der Reformation** bei. Gemäß diesem Prinzip halten alle Protestanten die Heilige Schrift für die einzige Quelle des Glaubens und den einzigen Maßstab der Wahrheit. Jedermann kann sie lesen und auslegen, ungeachtet der Autorität der Kirche, denn der Heilige Geist Selbst legt ihren Sinn aus und erklärt ihn. Die Folge eines solchen Prinzips liegt auf der Hand: der Zerfall des Protestantismus in eine Vielzahl von Sekten, von denen eine jede sich für die einzige richtige hält, obwohl auch sie ihrerseits wieder "schwärmt" - sich in neue Sekten aufteilt.

Schließlich gibt es noch einen ungewollten Beitrag des Protestantismus zum Entstehen und zur Entwicklung des Sektierertums. Das ist der **protestantische Rationalismus**. Der Protestantismus

begann mit der ausschließlichen Verehrung der Bibel, ja beinahe mit ihrer Vergottung. Diese Verehrung schlug jedoch bald in eine derart radikale Kritik um, die die protestantischen Theologen zur Leugnung der Bibel als göttlichem Buche führte, zu ihrer Herabnivellierung zu einem Text der religiösen Literatur anderer Religionen. Indem sie nicht nur ihre Autorität als dem "Worte Gottes" leugneten, sondern sogar ihren Wert als einem gewöhnlichen historischen Dokument, mindern protestantische Theologen den Inhalt der Bibel zu Mythos und Legende herab. Weiterhin führte das Auftreten neuer Theorien und Hypothesen im Bereich der Naturwissenschaften und die Entdeckung neuer Tatsachen, die dem buchstäblichen Verständnis der Bibel widersprechen (oder zumindest scheinbar widersprechen), in erster Linie in der protestantischen, dann aber auch in der römisch-katholischen und orthodoxen Gesellschaft zu einem wesentlichen Abrücken von der Bibel. In diesem Moment treten Sekten auf, die sich zur "Verteidigung" der Bibel gegen diesen Verrat stark machen, um der "Erneuerung des Glaubens" willen, um der "Wiederherstellung" der Sittlichkeit, "zur Vorbereitung des Menschen auf die nahende zweite Wiederkehr Christi".

Die Zeugen Jehovas zum Beispiel zitieren gerne zeitgenössische protestantische und römisch-katholische Theologen, die behaupten, daß die Bibel ein gewöhnliches Buch ist, und polemisieren mit ihnen.

So ist all dies ein willentlicher oder unwillentlicher Beitrag des Protestantismus zum Entstehen und zur Verbreitung der Sekten. Diese verbreiten sich eben unter den römischen Katholiken und den Orthodoxen, aber nicht als "Eigenproduktion", sondern als Importware, die aus dem geographischen und geistigen Ausland eingeführt wird, d.h. vom Territorium des Protestantismus. (...)

Andere Quellen des Sektierertums

Der Protestantismus ist jedoch keineswegs die einzige Quelle des Sektierertums und bei weitem nicht der einzige Urheber seiner Entstehung und Existenz. Davon zeugt die Existenz an Sekten lange vor dem Auftreten des Protestantismus. Eben davon zeugt auch der Reichtum an Sekten in der Römisch-Katholischen Kirche im Mittelalter, und genauso das Vorhandensein von Sekten in der Vergangenheit und Gegenwart unter orthodoxen Christen. Einen besonders deutlichen Beweis dafür liefert die Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche, die im Auftreten der verschiedensten Sekten außerordentlich reich ist.

Es ist bekannt, daß die Russische Kirche nach dem Patriarchen Nikon, der die Fehler der Abschreiber, die sich im Laufe der Zeit in die liturgischen Bücher eingeschlichen hatten, nach griechischen gottesdienstlichen Texten berichtigte,

das Auftreten des "altruuellen" (oder "altgläubigen") Schismas erlebte. Infolge dieses Schismas (doch auch unabhängig davon) trat eine Vielzahl von Sekten in Erscheinung. Wir erwähnen sie in Kürze, um zu zeigen, wohin der Abfall von der Kirche die Menschen führen kann.

Diese Schismatiker, die Altgläubigen, teilen sich in zwei grundlegende Zweige: die **Priesterlichen** und die **Priesterlosen**. Die ersten erkennen die Priester an, während die zweiten - unter deutlichem oder verstecktem Einfluß des Protestantismus - sie ablehnen, da sie sich selbst für Priester halten.

Die Priesterlichen haben sich in acht Gruppierungen geteilt, häufig aus unbedeutenden, ja lächerlichen Anlässen. Die von **Auškov** waren gegen Kirchenstandsregister! Die von **Černobyl** gegen das Rasieren der Bärte sowie gegen die Einführung von Reisepässen und Straßensteuern.

Die Priesterlosen teilten sich in eine noch größere Zahl verschiedener, noch phantastischerer Sekten. Die **Fedosejever** waren gegen das Eheleben. Die **Wanderer** oder **Spelevcer** irrten von Wald zu Wald oder Wüste, indem sie vor den Behörden flohen, da sie jegliche Regierung für eine Sache des Antichrist hielten. Die **Pastuchover** (Hirtlichen) flohen Steinbrücken, Geld und Straßensteuern, die **Selbsttäufer** tauften sich selbst. Die **Akuliner** praktizierten Unzucht. Die **Stefaniden** waren einmalig abscheulich. Sie lehnten die Ehe ab und warfen Neugeborene den Tieren als Versöhnungopfer vor. Die **Mittwöchler** meinten auf Grund irgendeiner Ausrechnung, daß der Sonntag auf den Mittwoch falle. Die **Donnerstädler** dagegen behaupteten, der Donnerstag sei der Tag des Herrn und die Sünde sei der erste Schritt zur Rettung.

Die **Chlysten**, oder wie sie sich selbst bezeichneten "Gottesmenschen", glaubten, daß Gott Vater im Jahre 1645 vom Himmel herabgekommen sei und in Gestalt des Bauern Daniil Filipovič Mensch geworden sei, im Jahre 1649 habe daselbe der Gottessohn getan und sei in der Person des Ivan Suslov erschienen. Zum letzten Mal sei "Er" in der Person des Zaren Peter III. erschienen, der 1762 entthront und erwürgt wurde, ihrer Meinung nach jedoch sich irgendwo versteckt habe und kommen müsse, um über die Sünder Gericht zu halten. Die "Skopzen" lehrten, Christus habe von Seinen Nachfolgern gefordert, daß sie sich kastrieren, während sich die Frauen die Brüste abschneiden sollten, um das Himmelreich zu erben, und daß ihr Prediger Andrej Selivanov der "fleischgewordene Christus" sei und die Bäuerin Akulina die leibhaftige Gottesgebärerin. Die **Napoleoniten** meinten, Gott sei in Gestalt Napoleons Mensch geworden, der gekommen sei, um die Welt zu richten, insbesondere Rußland. Unter den **Molokanern** entwickelten sich zwei Sekten: die **Samstädler** und die **Kommunisten** (christliche).

Die **Johanniter** erklärten den durch sein heiliges Leben hervorragenden Erzbischof (inzwischen heiliggesprochenen, Anm d. Übers.) Johannes Sergiev von Kronstadt für den Herrn Jesus Christus, der zum zweiten Mal in die Welt gekommen sei. Selbst der energischste Protest des Hl. Johannes von Kronstadt selbst half nicht gegen eine solche Verirrung. Die Johanniter blieben bei ihrer Meinung - du bist Christus, und Schlüß!

Neben den obengenannten Sekten gab es auch solche, die unter unmittelbarem protestantischem Einfluß standen. Dazu gehören die **Stundisten**, **Paškovcer**, **Springer** (ähnlich den Quäkern), **Mennoniten**, **Baptisten** etc.

Wie zweifellos deutlich ersichtlich, war nicht nur der Protestantismus reich an Sekten. Diese gab es auch in der Orthodoxie und im römischen Katholizismus, ebenso wie in der Urkirche. Diese russischen Sekten jedoch, wie aus ihrer Phantasie zu sehen, entstanden keineswegs als Folge der Orthodoxie, sondern als Frucht der russischen Psyche, die zu Phantasie und Mystik neigt. Weiterhin tragen einige russische Sekten zweifellos das Siegel sozialer Umstände: einige hielten, wie wir sahen, den Zaren für Christus, andere lehnten jegliche Regierungsform ab, die des Zaren einbegriffen, die sie für ein Werk des Antichrist hielten, und vor der sie flohen. Schließlich stellen jene russischen Sekten einen besonderen Typus dar, die unter dem Einfluß des Protestantismus oder westlichen Rationalismus entstanden sowie unter dem Einfluß des Judentums (wie z.B. im 15 Jh. die Sekte der Judaisierenden oder die im 19. Jh. entstandene Sekte der Daventisten des siebenten Tages); oder schließlich die Sekte der "Tolstojaner", die unter dem der Philosophie Leo Tolstojs entstand. Doch all diese untereinander so unähnlichen Sekten verbindet eines - jede von ihnen entstand als Negierung der Orthodoxie und der Orthodoxen Kirche. Die protestantischen Sekten hingegen treten als Bestätigung oder Bekräftigung der Reformation auf. Jede von ihnen trat als Kritik an den großen Reformatoren Luther, Calvin und Zwingli auf. Objekt ihrer Kritik waren jedoch nicht ihre reformatorischen Ideen als solche, sondern im Gegenteil die nach Ansicht der neuen Sekten nicht genügend tiefgreifende und vollkommene Reformation. Daher tritt die protestantische Sekte gerade dafür auf, um eine möglichst radikale Reformation durchzuführen. Auf diese Weise kann man mit vollem Recht sagen, daß die Reformation die geistige Quelle der Sekten ist, denn sie gehen von ihr aus und gründen auf ihr. Indessen kann man von "orthodoxen" Sekten nicht sagen, daß sie aus der Orthodoxie hervorgehen und daß die Orthodoxie ihnen als geistige Quelle dient. Im Gegenteil - sie stellen die Negierung der Orthodoxie und der Kirche überhaupt dar. (...)

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese

□ Am Freitag und Sonnabend, den 27. und 28. Mai, hielt sich S.E. Erzbischof Mark in Irland auf. Am Freitag fuhr er von Dublin aus in das Städtchen Collon, in welchem der langjährige Geistliche unserer Kirche in Irland, Erzpriester Nikolaj, gelebt hatte. Hier zelebrierte Vladyka ein Totengedenken an den Gräbern von Vater Nikolaj und seinen Angehörigen. Anschließend fuhr der Erzbischof nach Kildare, um dort die Kirche der Hl. Brigitte zu besuchen, und weiter nach Stradbally, wo der Bau der Kirche soweit fortgeschritten ist, daß nur in der Apsis noch einige Lagen Steine fehlen und das Dach gesetzt werden muß. Am Freitag

abend zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil, wobei ihm junge Sänger aus London halfen. Nach dem Gottesdienst nahm er Beichten ab. Am frühen Morgen des Sonnabends vollzog der Hierarch zunächst unter Assistenz des Londoner Diakons, Vater Vasilij Jakimov, die Wasserweihe, um die Kirche zu weihen, danach folgte die Göttliche Liturgie, bei der zahlreiche Gläubige die Kommunion empfingen. Nach der Liturgie taufte Vladyka die Tochter eines Angehörigen der Russischen Botschaft in Irland. Der Besitzer des Grundstücks, auf dem die Kirche gebaut wird, Adrian Cosby, gab nach dem Gottesdienst auf seinem Gut einen

Empfang für die Gläubigen, die aus allen Teilen Irlands wie auch aus England angereist waren.

□ Am Samstag abend nach London zurückgekehrt, weihte Erzbischof Mark am Sonntag, den 16./29. Mai, während der Göttlichen Liturgie den Subdiakon Thomas Hardy zum Diakon für die Londoner Gemeinde. Vater Thomas war früher anglikanischer Priester, sang aber seit dreißig Jahren in unserer Gemeinde in London im Chor. An den folgenden Tagen nach der Weihe zelebrierte Vater Thomas täglich, um sich so an den Rhythmus des Gottesdienstes im Altar zu gewöhnen.◆

□ Am Montag, den 10./23. Mai, dem westlichen Pfingstmontag, zelebrierte Erzbischof Mark traditionsgemäß in der Grabkapelle der Großfürstin von Rußland und Königin von Württemberg, Katharina Pawlowna, auf dem Rotenberg bei Stuttgart. Ihm konzelebrierten Erzpriester Miodrag Glišić, die Priester Nikolai Artemoff, Ilya Limberger, Johannes Kaßberger, Sergij Manoschkin und Protodiakon Georgij Kobro. Den Gesang bestritten zwei Chöre. Nach dem Gottesdienst überreichte Erzbischof Mark dem langjährigen Küster der Kirche, Herrn Götting, als Zeichen seiner Dankbarkeit die von unserer Diözese geprägte Medaille zum Tausendjährigen Jubiläum der Taufe Rußlands. Während des Mittagsmahls übergab er den Sängern als Anerkennung je ein Buch mit persönlicher Widmung.

□ Zum Pfingstfest am 18. und 19. Juni feierte die Münchner Gemeinde ihre ersten vollständigen Gottesdienste in der neuen Kathedralkirche, die den Neumärtyrern und Bekennern Rußlands und dem Hl. Nikolaus v. Myra in Lykien geweiht ist. Mit Erzbischof Mark konzelebrierten Priester Nikolai Artemoff, Priestermonch Agapit und

Priester Ilya Limberger, sowie Protodiakon Georgij Kobro, Mönchsdiakon Evgimij und Diakon Andrej Sikojev. Während des kleinen Einzugs zeichnete Erzbischof Mark Priester Nikolai Artemoff mit dem Recht zum Tragen des Goldkreuzes aus, welches ihm vom Bischofssynod in Anerkennung für seine aufopfernde Tätigkeit in der Leitung des Fernstudiums für Theologiestudenten in

Rußland, sowie für seine pastorale und administrative Arbeit in der Münchener Gemeinde, insbesondere im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Kirche, verliehen wurde. In seiner Predigt verwies Erzbischof Mark auf die Wirksamkeit des Hl. Geistes in der Wechselbeziehung zwischen der Heiligkeit des Hauses Gottes und derjenigen der darin betenden Gläubigen, denen er die Arbeit an der Errichtung des inneren Gotteshauses anempfahl. Die Kirche wurde trotz des noch unfertigen Ikonostas für die Gläubigen schnell zu

München

Priester Nikolai Artemoff wird vom Protodiakon Georg Kobro zur Auszeichnung geführt



**München**

Vater Nikolai wird mit dem goldenen Kreuz ausgezeichnet.

ihrem neuen Heim. Die Schwesternschaft gab nach dem Gottesdienst mit den anschließenden Gebeten zum Knie einen Empfang für die zahlreichen Gläubigen, die zum Teil auch aus anderen Gemeinden angereist waren. Erzbischof Mark dankte den zahlreichen Helfern aus der eigenen Gemeinde und deren nächster Umgebung, die beim Ausbau und der Einrichtung der neuen Kirche selbstlos tätig waren und sind. Ohne deren Unterstützung wäre der jetzige Zustand der Kirche weder von der finanziellen noch von der technischen Seite denkbar gewesen. Unter ihnen hob er besonders die treuen

Gemeindemitglieder Georgios Cesopoulos, die Brüder Tesic, Wassilij Koroljionok und Viktor Tschernikov hervor.

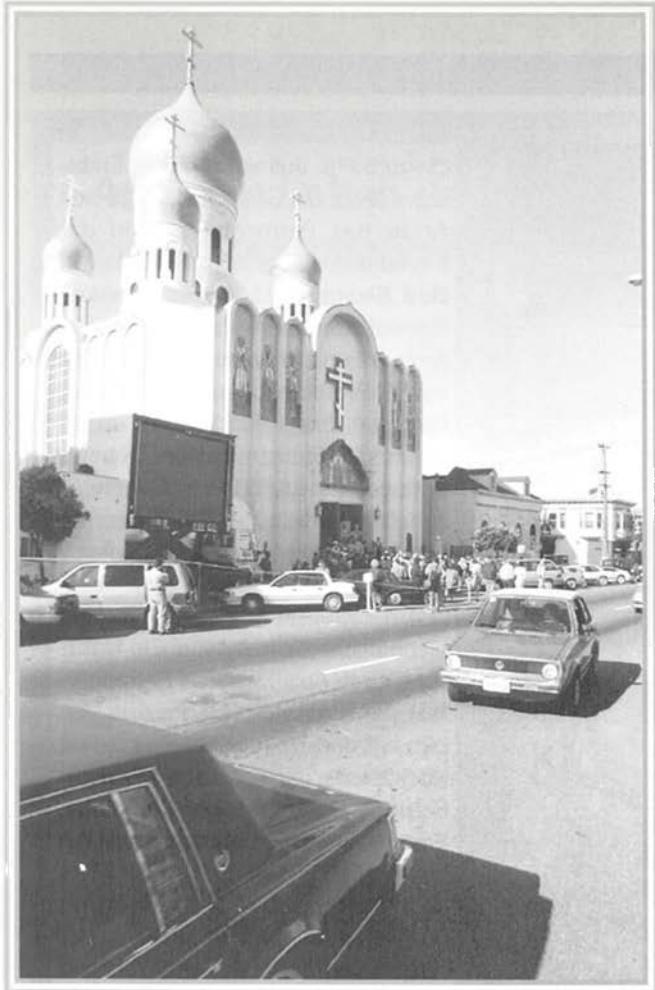
Wesentliche Arbeiten an der neuen Kathedralkirche stehen im Bereich des Gemeindesaals, der kleinen Seitenkirche und später des Glockenturmes bevor. Alle Gottesdienste werden seit Pfingsten in dieser Kirche durchgeführt, einschließlich der Akathiste mittwochs abends und der Gebetsgottesdienst am Samstag vor der Vigil.

□ Am Festtag Allerheiligen, den 12./25. Juni, zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil und die Göttliche Liturgie in der Allerheiligen-Kirche in **Bad Homburg**. Ihm konzelebrierten Erzpriester Dimitrij Ignatiew und Mönchsdiakon Evfimij.

□ Am 5./18. Juli vollzog S.E. Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie aus Anlaß des Patronatsfestes in der Kirche des Hl. Sergij von Radonež in **Bad Kissingen**. Mit dem leitenden Bischof zelebrierten Priester Nikolaus Artemoff und Priester Josif Wowniuk sowie Protodiakon Georgij Kobro. Nach der Liturgie fand eine Prozession um die Kirche mit einem Gebetsgottesdienst statt. Die Schwesternschaft bewirtete die Gläubigen mit einer festlichen Mittagstafel.

□ Am 7./20. und 8./21. Juli fanden bischöfliche Gottesdienste in **Hamburg** statt. Anlaß war das Patronatsfest der Kirche des Hl. Prokop von Lübeck und Ustjug. Mit Erzbischof Mark dienten am Altartisch des Herrn Erzpriester Ambrosius Backhaus, Priester Benedikt Lohmann und Diakon Andrej Sikojev. Erzbischof Mark konnte sich auch mit dem Fortgang der Restaurierungsarbeiten an der Kirche vertraut machen. Während der Liturgie predigte der Bischof in russischer und deutscher Sprache, und bei dem Mittagessen im Gemeindesaal sprach er über seine Eindrücke von den Feierlichkeiten zur Verherrlichung des Hl. Johannes von Shanghai und San Francisco, die Anfang Juli in San Francisco stattgefunden hatten, und ebenso von Ereignissen aus dem Leben unserer Kirche.

□ Am 11./24. Juli erlebte unsere Gemeinde in **Erlangen** einen bischöflichen Gottesdienst. Beim Kleinen Einzug während der Liturgie zeichnete Erzbischof Mark den Gemeindevorsteher, Priester Josif Wowniuk, mit dem Recht zum Tragen der Kamilavka aus. Unsere Kirche in Erlangen ist der Hl. Dreifaltigkeit geweiht. An diesem großen Feiertag kann jedoch der Bischof seine Kathedralkirche nicht verlassen; deshalb wählte Vladyka einen anderen Tag für den Gottesdienst in dieser Gemeinde aus. Nach dem Gottesdienst wurde den Gläubigen im Garten neben der Kirche ein üppiges Mahl geboten. Während des geselligen Beisammenseins pflegte Erzbischof Mark den Gedankenaustausch mit den Gemeindemitgliedern.



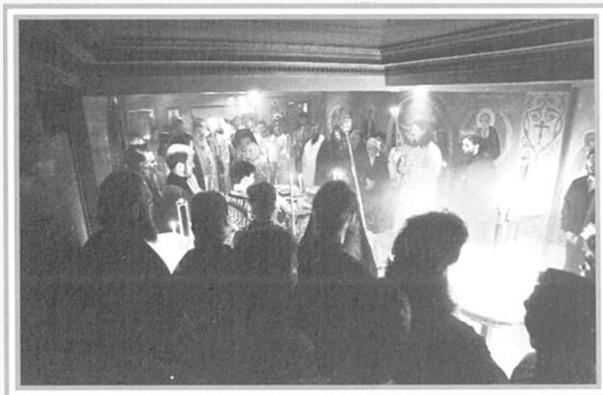
▲ Am Vortage der Verherrlichung fanden Vorträge über die Kommission statt, welche die Erhebung der Gebeine des Hl. Erzbischofs Ioann vornahm. ♡



Verherrlichung des heiligen Ioann, des Erzbischofs und Wundertäters von Shanghai und San Francisco



- ▲ Die letzten Vorbereitungen zum Fest
- Empfang der wundertätigen Gottesmutter-Ikone von Kursk 'von der Wurzel'



▲ Krypta.

Ab Mittwoch wurden stündlich Panichiden zelebriert. Die Gläubigen brachten ihre Gedenkzettel zur Kommemorierung von Erzbischof Ioann und der eigenen Verwandten. Die Zettel wurden auch unter die Mitra von Vladika Ioann gelegt.

◀ Am Freitag nach der Liturgie wurde die letzte bischöfliche Panichida in der Ruhestätte zelebriert.

▼ Freitag der 1. Juli um 15 Uhr. Der Sarkophag von Erzbischof Ioann wird in einer Prozession von der Ruhestätte in die Kathedrale getragen und mit den Füßen nach Osten geteilt. 16.30 Uhr. Letzte bischöfliche Panichida in der Kathedrale. Es zelebrierten der Ersthierarch Metropolit Vitalij und 12 Bischöfe.

Nach der Panichida stellten die Protodiakone den Sarkophag parallel zur Ikonostase.

Auf dem Sarkophag lag die bischöfliche Mandia und die Ikone von Erzbischof Ioann, die in ein Leinentuch gewickelt war. ♡



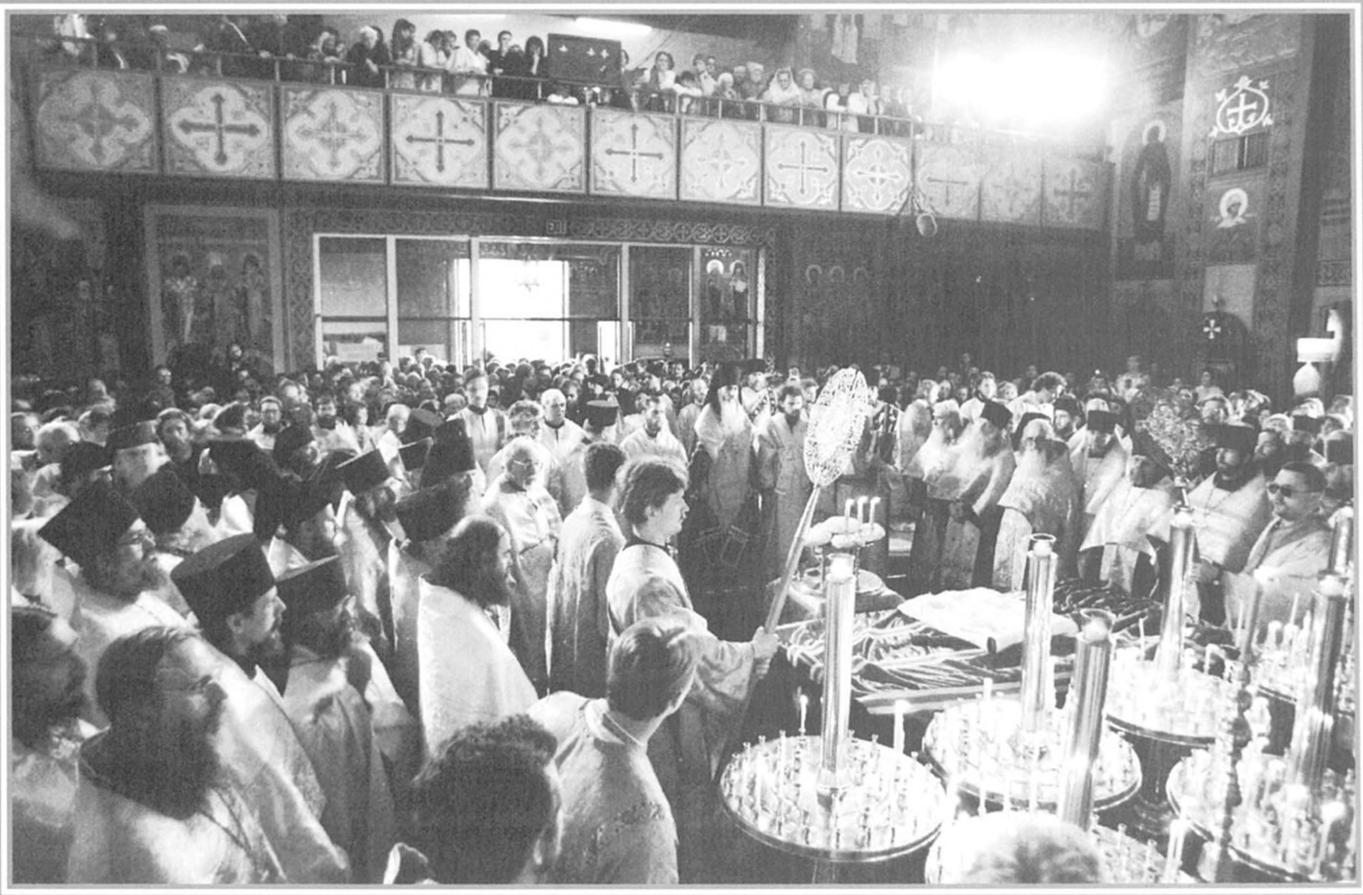
Ein gottgefälliges Leben und strenge Askese zeichneten den zukünftigen heiligen Ioann von jungen Jahren an aus. Auf den Bischofsthülle der "gottbegnadeten" Stadt Shanghai wurde er im Jahre 1934 im Alter von 38 Jahren von der Leitung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland berufen, und diese Kathedra hatte er 14 Jahre

lang inne, bis er zusammen mit seinem Klerus und seiner Gemeinde wegen der Machtergreifung der Kommunisten China verlassen mußte. Danach folgten elf Jahre Verwaltung der Eparchie von Brüssel und West-Europa und schließlich widmete er sich die letzten dreieinhalb Jahre seines Lebens der Diözese von West-Amerika und San Francisco.



•« Während der Vigil:
Erzbischof Mark
zelebriert die Litia.

Die Prozession rund um die Kathedrale während der Litia passierte die Ruhestätte, die sich zwei Etagen tiefer unter der Kirche befand.



▲ Brotweihe.

Im Morgengottesdienst (keine Abb.) während des Polyeleon enthüllte Metropolit Vitalij die Ikone und übergab sie zwei Priestern die sie hinter dem Sarkophag stehend emporhielten. Die Mandia wurde abgenommen und der Deckel vom Sarkophag, der an vier Seiten verschlossen war geöffnet. Alle sanken auf die Knie. Dann sang man das Veličanie.

Der Weisung von oben gehorchend, verausgabte der Bischofsheilige während all dieser Jahre seine Kräfte und indem er sie durch tägliche Kommunion der Heiligen Mysterien stärkte, oblag er in Askese und Würde seinem erzbischöflichen Dienst, während er sein Fleisch durch Verzicht auf das Ruhelager abtötete; missionarisch war dieser Dienst, weil er sein Herz für alle Stämme und Völker weitmachte und sich seinerseits einen Platz im Herzen der Erbauung Suchenden verschiedener Nationen eroberte. Zahlreiche Wunder der Krankenheilung und die Gabe der Hellsichtigkeit schmückten seinen Lebensweg, der durch den leichten Übertritt vom zeitlichen ins ewige Leben unter dem Schutz der Allreinen Gottesmutter beschlossen wurde – stets geleitet von ihrer Wundertätigen Ikone, der Wegweiserin unseres Exildaseins.

1993 faßte das Bischofskonzil, das damals im Frauenkloster von Lesna in Frankreich unter der Schirmherrschaft von drei Wundertätigen Ikonen der Gottesmutter tagte, den Beschuß über die in verschiedenen Teilen unserer Zerstreuung wie

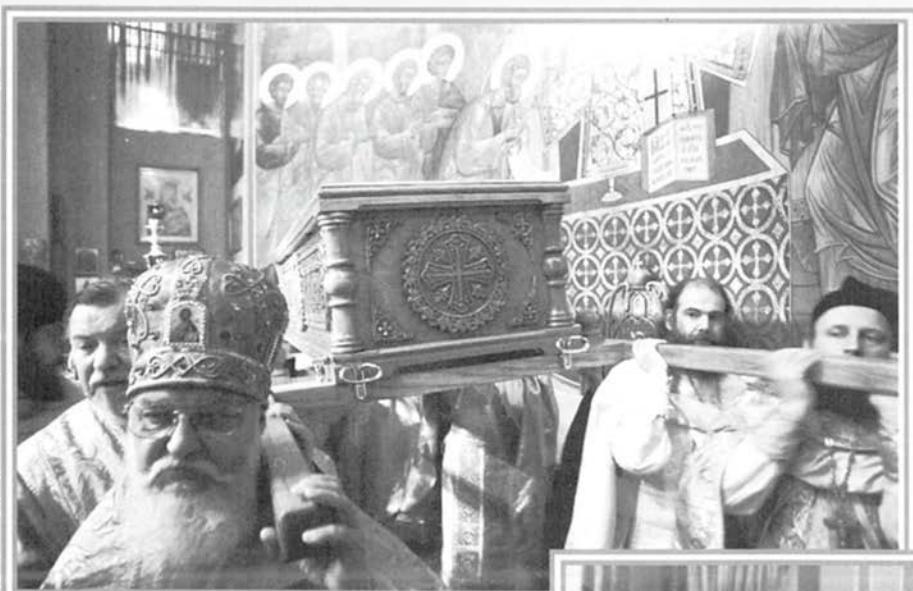
auch in unserer Heimat sehnsgütig erwartete Verherrlichung des heiligen Ioann. Im Herbst 1993 wurden bei der Öffnung des Sarkophags zur Prüfung der Gebeine seine heiligen unverwesten Reliquien aufgefunden (Dokument über die Auffindung siehe Bote 6/1993).

Jetzt, wo wir uns in der gottbegnadeten Stadt San Francisco zum 200. Jubiläumsjahr der Einführung der Orthodoxie durch russische Missionare in Nordamerika versammelt haben, legen wir Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland über die hier erfolgte Kanonisation des Bischofsheiligen und Wundertäters Ioann von Shanghai und San Francisco Zeugnis ab.

Am Vorabend des Tages der Heiligsprechung, am Freitag den 18. Juni (alle Daten nach altem Stil), wurde nach der Liturgie für die Ruhe des Verstorbenen von sieben Bischöfen und 63 konzelebrierenden Priestern und Diakonen die Panichida für den heiligen Ioann, die Bischöfe, die ihn geweiht hatten, seine Eltern und geistlichen Kinder vollzogen. Um drei Uhr nachmittags begaben sich vier Bischöfe mit Konzelebranten in die Gruft des Bischofsheiligen,betteten seine in bischöfliche Gewänder gehüllten Reliquien in einen neuen kunstvoll angefertigten Reliquienschrein um und trugen diesen in einer Prozession in die Kathedralkirche, in der bereits ein Baldachin aufgestellt war; der Reliquiensarg wurde jedoch in der Mitte der Kirche abgesetzt.



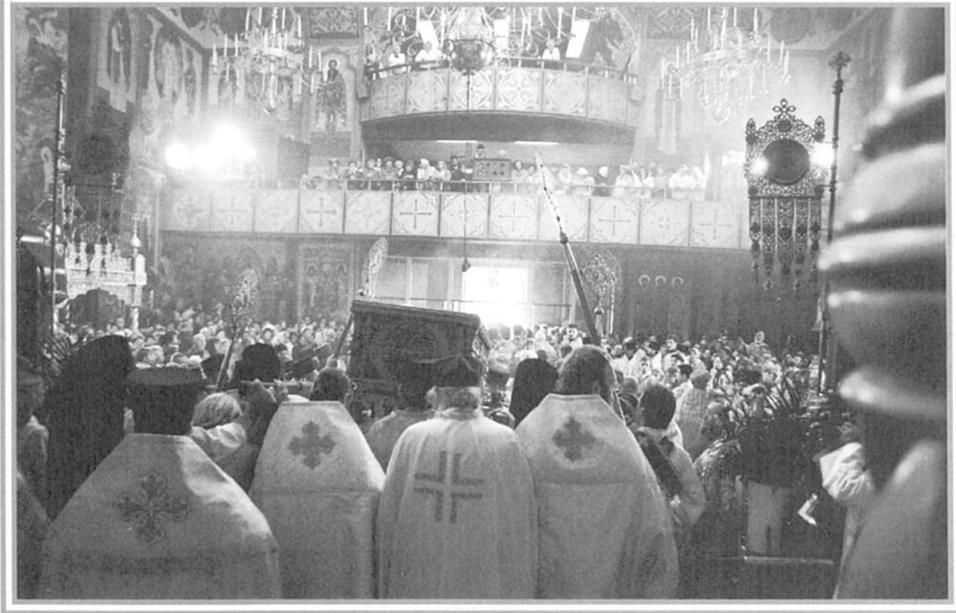
▲ Nach der Predigt bereiten sich die Priester zur Prozession vor. Man sieht den Sarkophag auf dem Hohen Thron in der Apsis. Während des Kleinen Einzugs trugen die Priester den Sarkophag hinein.



« Die Priester heben den Sarkophag auf die Schulter...



» ...und tragen ihn durch die Königspforte.



↔ Heiliger Hierarch Ioann bete zu Gott für uns!

▼ Die Prozession umschreitet das gesamte Quartal.

Um 16.30 Uhr vollzogen alle zu dieser Zeit anwesenden Bischöfe und Kleriker mit dem Ersthierarchen an der Spitze und großen Zahl von Konzelebranten für den nun Heiligzusprechenden die letzte Panichida, die mit der hoffnungsvollen Bitte endete, daß der Herr sich durch seine heiligen Gebete auch unser erbarmen möge.

Unmittelbar danach begann die Vigil mit den Hymnen an den Bischofshligen Ioann. Die Litia wurde zelebriert, während der Schrein mit den heiligen Reliquien um die Kathedrale getragen wurde.

Bei der Utrenja nach einer Ansprache über den jetzt zu verherrlichen heiligen Ioann, traten

beim Polyeleos zwölf Hierarchen, angeführt von unserem hochgeweihten Ersthierarchen, Metropolit Vitalij, in den Kirchenraum. Unter der Zahl der zum Polyeleos Herausgetretenen und der Teilnehmer am Gottesdienst befand sich auch der Metropolit der altkalendarischen Rumänischen Kirche, der hochgeweihte Vlasij.

Unser hochgeweihter Ersthierarch Metropolit Vitalji öffnete den Sarg, alle fielen zu Boden nieder und es begann der Gesang des Veličanije an den Heiligen. Nach der Lesung des heiligen Evangeliums begann während des Kanons die Verehrung des Schreins mit den heiligen Reliquien des gott-



gefälligen Bischofsheiligen Ioann. Die Reliquien im Ornament mit offenen Händen waren durch das Glas allen gut sichtbar. Nun traten die Gläubigen heran und verneigten sich gleichzeitig von beiden Seiten, während zwei Bischöfe sie mit geweihtem Öl salbten und ihnen Priester Ikonen des Heiligen in die Hand gaben. Die Verehrung der Reliquien dauerte bis zum Ende der Vigil.

Mit kurzer Unterbrechung wurden am Samstag, den 19. Juni, drei Liturgien nacheinander

zelebriert. Die erste von einem Bischof zelebrierte, wurde um 2 Uhr früh morgens begonnen, die zweite wurde von Priestern, und die dritte, feierliche von dem Ersthierarchen mit einer Schar von Bischöfen gefeiert. Bei der ersten frühen Liturgie war der allgemeine Gesang in Kirchenlawisch und Englisch, bei der zweiten sang ein Kathedralchor und bei der dritten beide Kathedralchöre. An der Feier aller drei Liturgien nahmen 14 Bischöfe, 103 Priester und 36 Diakone teil. Weiterhin waren



▲ Metropolit Vitalij segnet das Volk mit der Ikone der Gottesmutter von Kursk.

▼ Der Sarkophag wird in die Mitte der Kirche gestellt.

noch etwa 20 nicht-zelebrierende Priester anwesend.

Bei der ersten Liturgie empfingen etwa 400 Gläubige die Heiligen Gaben, bei der zweiten etwa 280, bei der dritten etwa 800. Die Zahl der in der Kirche, im Saal und außen Versammelten lässt sich nicht ermessen. Die Straße war abgesperrt, der Autoverkehr wurde in eine andere Straße umgeleitet. Außen an der Kircheneinfriedung und auch in der großen Halle waren zwei Bildschirme angebracht, auf denen durch Fernseher die in der Kirche stattfindenden Gottesdienste übertragen wurden. Ausgezeichnet wurden der Gesang und die gottesdienstlichen Ausrufe der Zelebranten wiedergegeben.





Zum Ende der späten Liturgie nach der Predigt des Ersthierarchen, setzte sich eine riesige Prozession in Gang – bereits nicht mehr um die Kathedrale, sondern um den ganzen Häuserblock. Die den Schrein mit den Reliquien des gottgefälligen Ioann tragenden Priester und Diakone wechselten sich ab. Bei viermaligem Anhal-

- ❖ Der erste Bittgottesdienst mit anschließender allgemeiner Verehrung.
- ❖ Die Reliquien des Hl. Ioann, des Erzbischofs von Shanghai und San-Francisco.





« Entlassung

ten wurde die Menge der Gläubigen mit der Ikone des Bischofsheiligen gesegnet und mit geweihtem Wasser besprengt. Nach Rückkehr in die Kathedrale wurde unter Knien ein Gebet an den Bischofsheiligen in Kirchenlawisch und Englisch gesprochen.

Bei der allgemeinen Trapeza, die in einem riesigen gemieteten Saal stattfand, wurde eine Lobrede auf den Bischofsheiligen Ioann gelesen, die ein Theologiestudent des Hl. Dreifaltigkeit-Seminars verfaßt hatte.

Der Schrein mit den heiligen Reliquien wurde bereits am Vorabend bei der Sonntagsvigil unter den kunstvoll hergestellten Baldachin an der rechten Wand der Kathedrale gestellt. So vollendete sich zum Ruhm des Herrn die allerorten mit Ergriffenheit und großem Jubel aufgenommene Kanonisierung unseres heiligen Vaters, des wundertätigen Bischofs Ioann von Shanghai und San Francisco, dessen Fest für den dem 19. Juni am nächsten liegenden Samstag (weil auf dieses Datum das Gedenken des hl. Apostels Judas fällt) festgelegt wird. Der Auffindung der heiligen Reliquien des Bischofs Ioann wird am 17. September gedacht.

Für all dies danken wir unserem Gott, der wunderbar ist in seinen Heiligen und in der heiligen Dreieinigkeit verherrlicht wird, indem wir uns, unsere Landsleute und alle orthodoxen Christen der Fürbitte unserer Allreinen Herrin, der Gottesgebärerin und der Wegführerin der russischen Exilgemeinde, sowie den Gebeten des neu verherrlichten Gottgefälligen, des Bischofsheiligen Ioann und aller Heiligen anvertrauen. Amen.

Vorsitzender und Mitglieder des Bischofskonzils

19. Juni (a.St.) 1994
Zweihundertjähriges Jubiläum
der ersten Predigt russischer Missionare
in Nordamerika.



« Der geschnitzte Baldachin, unter dem die Reliquien jetzt ruhen.

Des heiligen Antonius des Großen Weisungen über die menschlichen Sitten und den guten Lebenswandel

übersetzt von Stefan v. Wachter

63. Wenn die Soldaten dem König die Treue bewahren, weil sie von ihm mit Speise versorgt werden, um wieviel mehr müssen dann wir uns bemühen, unablässig Gott zu gefallen, indem wir mit nicht verstummenden Lippen Ihm danken, Der alles für den Menschen erschaffen hat.

64. Die Dankbarkeit zu Gott und das gute Leben sind die Früchte vom Menschen, die Gott gefallen. Aber wie die Früchte der Erde nicht in einer Stunde zur Reife gelangen, sondern Zeit, Regen und Pflege brauchen, so brauchen auch die menschlichen Früchte Askese, Unterscheidung, Zeit, Ausdauer, Enthaltsamkeit und Geduld bis sie sich in all ihrem Glanz zeigen. Wenn du aber wegen dieser (Tugenden) einmal irgendjemandem gegenüber als ein frommer Mensch erscheinst, so vertraue dir nicht, solange du dich in diesem Körper befindest und halte nichts von dir für vollkommen gottgefällig. Denn wisse nämlich, daß es für den Menschen nicht leicht ist, bis ans Ende die Sündlosigkeit zu bewahren.

65. Nichts ist bei den Menschen ehrenvoller als das Wort. Das Wort ist so wichtig, daß wir mit Wort und Danksagung Gott dienen. Wenn wir aber ein nichtsnutzige oder unanständige Wort gebrauchen, so entblößen wir die Verdorbenheit unserer Seele. Einem unverständigen Menschen ist es eigentlich, für seine Sünden entweder seine Geburt oder etwas anderes zu beschuldigen, wenn er aus eigenem Willen ein übles Wort gebraucht oder ein ungutes Werk tut.

66. Wenn wir trachten, die Leiden des Körpers zu behandeln, um nicht von denen, die uns begegnen verlacht zu werden, mit wieviel größerer Notwendigkeit trachten wir, die Leiden(-schaften) der Seele zu lindern, da wir vor dem Angesicht Gottes das Gericht empfangen werden, damit wir nicht als ehrenlos und verlacht erfunden werden. Da wir nämlich die Macht über uns selbst besitzen, wenn wir wollen entgegen der Begierde nach schlechten Handlungen, diese nicht zu vollbringen. Dieses können wir und es steht in unserer Macht, gottgefällig zu leben. Und niemand wird uns jemals zwingen, entgegen unserem Willen, etwas Schlechtes zu tun. Wenn wir so wettkämpfen, werden wir vor Gott würdige Menschen sein und wie die Engel in den Himmeln leben.

67. Wenn du willst, kannst du ein Diener der Leidenschaften sein und wenn du willst, kannst du frei bleiben und dich nicht unter das Joch der

Leidenschaften beugen, denn Gott hat dich selbstgewaltig geschaffen. Und der, der die Leidenschaften des Fleisches besiegt, wird durch Unvergänglichkeit gekrönt. Gäbe es nämlich nicht die Leidenschaften, so gäbe es auch weder die Tugenden noch die Kränze, die von Gott den Würdigen gegeben werden.

68. Diejenigen, die nicht das für sie Zuträgliche sehen und nicht wissen, was gut ist, sind blind in der Seele und ihr Unterscheidungsvermögen ist erblindet. Auf solche soll man nicht schauen, damit nicht auch wir unvorhergesehen einem solchen (Zustand) anheimfallen wie Blinde.

69. Über Diejenigen, die sündigen, darf man nicht zürnen, auch wenn die von ihnen verübten Vergehen einer Strafe würdig wären. Wir müssen die Fehlenden um des Rechts selbst willen zum wahren Weg hinwenden und - wenn es angelegen ist - strafen, entweder selber oder durch andere, aber über sie zu zürnen oder unwillig zu sein steht nicht an, denn der Zorn handelt nur nach der Leidenschaft und nicht nach Urteil und Recht. Man soll nicht diejenigen gutheißen, die über die Maßen milde sind, sondern man muß um der Billigkeit und des Rechtes willen die Schlechten bestrafen, aber eben nicht um des eigenen Zornes willen.

70. Allein der Besitz der Seele ist sicher und unverletzlich. Es ist dies der tugendhafte und gottgefällige (Lebens-) Wandel, die Erkenntnis und das Tun guter Werke. Der Reichtum nämlich ist ein blinder Wegführer und ein unvernünfiger Ratgeber. Und wer den Reichtum schlecht und nur zum Vergnügen gebraucht, verdirt seine vernachlässigte Seele.

71. Es geziemt den Menschen, entweder überhaupt nichts Unnötiges (Überflüssiges) zu besitzen oder aber, wenn sie es haben, fest überzeugt zu sein, daß alles Irdische von Natur her vergänglich ist, weggenommen, verloren und zerstört werden kann, und daß man, wenn sich etwas (derartiges) ereignet, nicht kleinkümpig sein darf.

72. Wisse, daß die körperlichen Krankheiten von Natur aus dem Körper als etwas Vergänglichem und Stofflichem eigen sind. Also soll die gute Seele im Falle solcher Krankheiten Tapferkeit und Geduld beweisen und nicht Gott tadeln, weswegen er den Körper erschaffen habe.

Fortsetzung folgt

Priester Michail Arlov und Priester Stefan Krassovitzkij

Der ehrwürdige Paisij Velickovskij, Bischof Ignatij Brjančaninov und das russische Starzentum

Die demütige Beziehung des Ratgebers zu dem zu Belehrenden ist etwas ganz anderes als die des Starez zu dem bedingungslosen Zögling, dem Knecht des Herrn. Der gute Rat beinhaltet nicht die Bedingung, ihn unmittelbar in die Tat umzusetzen: er kann ausgeführt oder kann nicht ausgeführt werden. Auf dem Ratgeber liegt keinerlei Verantwortung für seinen Rat, wenn er ihn mit Gottesfurcht und in demütiger Gesinnung gibt, nachdem er inständig darum gebeten wurde. Sogar derjenige, der den Rat bekommt, ist nicht durch ihn gebunden; es bleibt seinem Urteil und seinem Gutdünken überlassen, ob er den erhaltenen Ratschlag ausführen will oder nicht. Es ist offensichtlich, daß der Weg des geistlichen Rates und der Befolgung der Heiligen Schrift unserer schwachen Zeit angemessen ist. Bemerken wir, daß die Väter verbieten, dem Nächsten einen Rat aus eigenem Antrieb zu geben, ohne daß dieser darum gebeten hätte: die eigenmächtige Erteilung eines Ratschlages beweist, daß jemand das Wissen und die Würde eines Geistlichen für sich in Anspruch nimmt, was offensichtlich ein Zeichen von Stolz und Selbstblendung ist. Beim Besuch anderer Klöster möge man sich an den Ratschlag, den der ehrwürdige Makarios von Alexandria dem ehrwürdigen Pachomios dem Großen gab, orientieren. Pachomios fragte Makarios über die Unterweisung der Brüder und ihre Einschätzung. Abba Makarios antwortete: "Belehre und beurteile deine Untergebenen, aber richte über keinen der Fremden". An dieses Prinzip hielten sich und halten sich noch immer alle Klostervorsteher, die Gott gefallen möchten.

Fügen wir einen Auszug aus dem Kapitel XXX hinzu, das die Überschrift *Leid ist hauptsächlich das Los der Mönche der letzten Zeit* trägt.

"Die Hauptursache, warum die Trübsal so besonders schwer auf dem heutigen Mönchtum lastet, liegt in ihm selber und besteht vor allem in dem Mangel an richtiger Erbauung. Ein Mangel an geistlicher Unterweisung muß als ein großes Unglück erkannt werden. Diese mißliche Lage wird jedoch nicht so schnell erkannt, und lange braucht es, bis der Mönch sie begreift. Der von Eifer beseelte Anfänger, bei dem das erhitze Blut eine viel wichtigere Rolle als die spirituelle Vernunft spielt, begnügt sich gewöhnlicherweise mit der Erbauung, die ihm im Kloster zuteil wird, oder die er sich selbst verschaffen möchte. Bald jedoch wird es den geistigen Aspiranten (jedoch durchaus nicht allen) durch das sorgfältige Studium der Heiligen Schrift und der patristischen Werke nach und nach klar, daß eine geistliche Unterweisung zum spirituellen Fortschritt unerlässlich ist und daß eine

rein emotionale Erbauung, wie prächtig und großartig sie dem Anschein nach auch sein mag, wie sehr sie von der in Blindheit gefangenen Welt auch gerühmt werden mag, in Dunkelheit verharrt, und diejenigen, welche sich an sie halten, in Dunkelheit und im Bereich der gefallenen Geister gefangen hält (Jak. 3,15). Die Anleitung durch das Wort Gottes aus Büchern, und nicht aus lebendigem Munde, ist die einzige Führung, die uns zur Verfügung steht, wodurch sich der Mönch notwendigerweise selbst in gewissem Grade zum Führer wird, was ungeachtet des beträchtlichen Vorteiles, den es bringt, als eine unvermeidliche Folge der Unwissenheit und der Gefangenschaft durch die Leidenschaften mit großen und häufigen Abweichungen verbunden ist. Die Unwissenheit des Anfängers und die Last seiner Leidenschaften gestatten ihm nicht, die Schrift gebührend zu verstehen und sich mit der notwendigen Beharrlichkeit an sie zu halten. Während wir das Meer der Sünde durchschwimmen, läßt unsere Kraft häufig nach, oftmals fallen wir in Erschöpfung, versinken im Meer und laufen Gefahr zu ertrinken. Unser Zustand, der durch den Mangel an echter Führung, an lebendigen Gefäßen des Geistes verursacht ist, gibt wegen der zahllosen Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, Anlaß zu bitteren Tränen und zu untröstlichem Schluchzen. Wir darben, wir haben uns verirrt, und es gibt keine Stimme, die uns aus unserer Verirrung herausführen könnte: Das Buch schweigt, der gefallene Geist, der uns in der Verwirrung halten möchte, löscht aus unserer Erinnerung sogar das Wissen um die Existenz des Buches aus. Rette mich, o Herr, rief der Prophet, der mit seinem seherischen Geist unsere Misere voraussah und die Rolle eines Rettungssuchenden annahm, denn die Heiligen schwinden dahin! Es gibt keinen geisttragenden Meister und Führer, der ohne Fehl den Weg zur Erlösung aufzeigen könnte, dem der Rettungswille sich mit vollem Vertrauen anheimstellen könnte. Dahan ist der Fromme, verschwunden die Treue unter den Menschenkindern, Lügen reden sie einer zum anderen (Ps. 11,1-3) – all dies durch den Einfluß der emotionsgeladenen Vernunft, welche nur Verirrung und Eigendunkel entwickeln kann".

Zweifelsohne veranlaßte eine tragische persönliche Erfahrung den denkwürdigen Bischof zu derart bitteren Zeilen. Sehen wir, was der selige Vladyka Ignatij in seinem Vorwort zum fünften Band schrieb:

"Es ist völlig gerechtfertigt, wenn ich diesen meinen Aufsatz als meine geheime Beichte bezeichne. Ich bitte, dieses Geständnis aufmerksam und mit christlicher Nachsicht zu lesen. Es

verdient sowohl das eine wie das andere. Die von mir dargelegte Meinung entstammt gänzlich den heiligen Lehren der heiligen Väter der Orthodoxen Kirche, welche in Theorie und Praxis mit der Lehre des Evangeliums vertraut waren und sie verwirklicht hatten. Als Ursachen meiner vielen innerlichen Erschütterungen kann ich folgendes aufzählen: meine Unterlassungen und Abweichungen, die ungenügende oder nicht strikte Befolgung der Weisungen der Väter, das Nichtvorhandensein von gnadenerfüllten geistlichen Führern, die häufige und fast ausschließliche Begegnung mit Beratern, die von Blindheit und Selbstverblendung geschlagen waren, die freiwillige oder unfreiwillige Abhängigkeit von ihnen, allerorten eine Atmosphäre der Versuchung, aber nicht der Erbauung, das Hören auf eine Lehre, in welcher die Gott feindliche Welt den Glanz höchster Weisheit und Heiligkeit zu sehen wähnt, welche hingegen, da sie Finsternis und Schmutz ist, nichts als Verachtung und Verwerfung verdient. Diese über mich ergangenen Erschütterungen waren zugleich bitter und schwer, grausam und hartnäckig und von quälender Dauer. Die äußere Umstände betreffenden Erschütterungen sind meinem Gefühl nach nichts im Vergleich zu jenen, von denen die Seele ergriffen wird. Wild sind die Wellen des Lebensmeeres, über dem Finsternis und Nebel herrschen, verursacht durch die verstoßenen Geister, erheben sich ständig wütende Stürme auf ihm; die Schiffe sind ohne Steuermann, die hoffnungsvollen Häfen sind in Wasserwirbel und verderbliche Strudel verkehrt: *Alle Berge und Inseln wurden von den Stellen gerückt* (Apk. 6,14); die Sintflut erscheint als unausweichlich. Sie wäre auch unvermeidlich gewesen, wenn die so unfaßliche Göttliche Vorsehung und die ebenso unfaßbare Göttliche Barmherzigkeit nicht ihre Erwählten gerettet hätte. *Viel hat in der Fremde gewohnt meine Seele* (Ps. 119,6) und fand weder außen noch innen einen wahren Hafen. *Ich stecke im Schlamm der Tiefe, und es gibt keinen Halt* – keine richtige und feste Kondition der Seele, wo sie unerschütterlich in Tugenden verharren würde – *Ich kam in die Tiefen des Meeres, und der Sturm hat mich überspült. Ich mühete mich ab mit Schreien, heiser ward meine Kehle, es vergingen meine Augen, da ich hoffe auf meinen Gott* (Ps. 68,3 - 4). *Denn der Feind verfolgte meine Seele, hat erniedrigt bis zur Erde mein Leben, mich ins Finstere gesetzt wie die Toten der Welt* (Ps. 142,3). *Wie Wasser bin ich ausgegossen, und zerstreut ist all mein Gebein, es wurde mein Herz wie Wachs, das mitten in meinem Leib zerschmolz, vertrocknet ist wie Lehm mein Schlund* (Ps. 21,15-16). *Mich umfingen Wehen des Todes, und Fluten des Unrechts verstörten mich, Wehen der Unterwelt kreisten mich ein, entgegen kamen mir Schlingen des Todes* (Ps. 17,5-6). *Und mutlos ward in mir mein Geist, in mir wurde verwirrt mein Herz* (Ps. 142,4). Aus diesem elenden Zustand heraus erhebe ich

meine Stimme zu den Vätern und Brüdern, es ist die Stimme der besorgten Mahnung. So verhält sich auch ein Wanderer, der auf seiner langen und mühsamen Reise schreckliche Gefahren überstanden hat. Wie einen wertvollen Schatz übergibt er seine Erfahrungen jenen, die beabsichtigen, eine ähnliche Reise zu unternehmen oder die sich bereits auf den Weg gemacht haben, über den sie überhaupt nichts wissen oder sich nur oberflächlich aus veralteten Berichten informiert haben. Hier werden einige Modalitäten angezeigt, die jedoch keine Änderungen im Wesentlichen, sondern in den Umständen darstellen, aber das Wesentliche beträchtlich beeinflussen können; hier wird gezeigt, auf welche Weise man sich die Schriften der Alten zunutze machen und sie auf die gegenwärtige Zeit anwenden kann. Dadurch vermeidet man jene falsche Position, in die sich jeder Unverständige begibt, welcher die Notwendigkeit von Anpassungen nicht wahrhaben will. Der Hl. Johannes Klimakos spricht, daß einige, die durch eine sumpfige Gegend gingen, im Schmutz steckenblieben und darin gefangen anderen, dort vorbeiziehenden Wanderern zuriefen, was ihnen zugestoßen war, um sie vor demselben Unglück zu bewahren. Um der Rettung anderer willen befreite der Allmächtige auch jene, die in den Morast geraten waren und ihre Weggenossen vor diesem Mißgeschick bewahrt hatten. *Geh stets geradeaus! Auf deines Fußes Bahn hab acht! Sei deines Ziels gewiß! All deine Wege seien fest bestimmt! Bieg nicht zur rechten noch zur linken Seite ab! Halte fern vom Bösen deinen Fuß!* (Spr. 4,26-29). Amen" (Wir zitierten hier und zuvor aus der zweiten Ausgabe, Sankt Petersburg 1886).

In seinem so umfangreichen Briefwechsel mit Laien äußerte Vladyka Ignatij des öfteren Gedanken, die mit der Lehre des seligen Paisij in Übereinstimmung stehen. Es folgen einige Auszüge:

"Beruhigt euch! Das irdische Leben des Christen ist eine Mischung aus Tröstungen und Versuchungen. So verfügte es die Vorsehung Gottes! Die Tröstungen bestärken uns auf den Wegen des Herrn, während uns die Versuchungen klug und weise machen. Die Gesellschaft und das Gespräch mit gottesfürchtigen Menschen bringen großen Nutzen. Aber um Rat und geistliche Führung zu geben, genügt es nicht, fromm zu sein, man braucht auch geistige Erfahrung und vor allem die geistliche Salbung. Das ist die diesbezügliche Lehre der Schrift und der Väter. Ein frommer, aber nicht erfahrener Ratgeber wird eher in Verwirrung führen als Nutzen bringen. Nicht nur unter den Laien, sondern auch unter den Mönchen ist es äußerst schwierig, einen Ratgeber zu finden, der die bei ihm ratsuchende Seele 'ausmißt und abwiegt', und ihr Ratschläge aus ihr selber, aus ihrem eigenen Vermögen gibt. Heutzutage geben die geistlichen Berater und Führer ihre Anweisungen eher von sich und aus Büchern. Die erste Art

von Beratung ist besonders nützlich und effektiv; sie ist der Seele nahe, die sich im Schutze ihres eigenen, ihr angemessenen Rates ausruhen möchte – und das fühlt sie. Der Hl. Isaak sagte: 'Nichts ist nützlicher als sein eigener Rat'. Ein fremder Ratsschlag jedoch, obwohl er scheinbar aus edlen und vernünftigen Worten besteht, bringt der Seele nur Qual und Verstimmung. Sie fühlt, daß er nicht konform mit ihr geht, fühlt, daß er ihr fremd ist: *Gar manche führen Reden gleich Schwertstichen; doch Heilung bringt des Weisen Zunge* (Spr. 12,18). Haltet euch mehr an das Studium der Kirchenväter; mögen sie euch führen, euch in den Tugenden belehren und auf dem Weg des Herrn unterweisen. Diese Art des Lebens schickt sich für unsere Zeit: Sie wurde uns anbefohlen, aufgetragen von den heiligen Vätern der späteren Jahrhunderte. Während sie über den extremen Mangel an gotterleuchteten Lehrmeistern und Ratgebern klagen, weisen sie die geistigen Aspiranten an, sich in ihrem Leben an den patristischen Schriften zu orientieren. *Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn* (Spr. 9,10). (Brief Nr. 18).

"Sehr lobenswert ist Ihr Wunsch – in vollkommenem Gehorsam bei einem erfahrenen Lehrmeister zu sein. Aber diese Art der Askese ist unserer Zeit nicht geschenkt. Es gibt sie weder in der christlichen Gesellschaft noch in den Klöstern. Die Abtötung der Vernunft und des Willens kann nicht von dem emotionsbezogenen Menschen vollzogen werden, so gut und fromm er auch sein mag. Dazu ist ein geisttragender Vater unerlässlich... Die großen Väter nannten den 'Mönchsgehorsam' eine besondere Gabe des Heiligen Geistes: so bekundet es ein Schriftsteller der damaligen Zeit, der heilige Kassian. Gehorsam ist ein 'Wunder des Glaubens'! Vollbringen kann ihn allein Gott. Und es verwirklichen ihn jene Menschen, denen diese Gabe von oben von Gott gegeben wurde. Wenn die Menschen mit eigenen Anstrengungen das erreichen wollen, was alleine von Gott gegeben wird, dann sind ihre Mühen eitel und nichtig; dann sind sie ähnlich den im Evangelium erwähnten Turmbauern, welche das Gebäude ohne Mittel zu seiner Fertigstellung beginnen. Alle Vorübergehenden, d.h. Dämonen und Leidenschaften, lachen sie aus: weil sie dem Äußeren nach wohl Tugend ausüben, aber sich innerlich in einem Zustand bitteren Truges, der Blindheit und Selbstverblendung befinden, und als ein Knecht ihrer eigenen Leidenschaften führen sie den Willen der Dämonen aus. Viele meinten, daß sie im Gehorsam stehen, aber in der Tat gingen sie ihren eigenen Launen nach, wurden von ihrer eigenen Echauffierung betört. Glücklich derjenige, der im Alter eine Reue träne ob der Eskapaden seiner Jugend zu vergießen vermag. Über die blinden Führer und über die von ihnen Geführten sagte der Herr: *Wenn ein Blinder einen Blinden führt, fallen beide in die Grube* (Mt. 15,14).

Unserer Zeit wird eine andere Leistung abverlangt, die mit vielen Mühen und Stolpersteinen verbunden ist. Wir müssen die Reise nicht bei Tag, bei hellem Sonnenschein machen, sondern nachts, beim fahlen Licht von Mond und Sternen; uns wurde die geheiligte und heilige Schrift zur Führung anhand gegeben. Das sagen die heiligen Väter der späteren Zeiten ganz deutlich. Neben der Führung durch die Schrift ist auch der Rat der Nächsten nützlich, besonders derer, die sich selber von den Schriften der Väter leiten lassen. Glaubt nicht, daß unser Opferpfad des Leides und der Kronen beraubt wäre: Nein, er entbehrt nicht des Martyriums! Dieses Martyrium ist ähnlich der Seelenpein von Lot in Sodom: die Seele des Gerechten schmachtete beim Anblick der unentwegten und zügellosen Unzucht. Auch wir quälen uns ab, auf allen Seiten von Gemütern umgeben, welche der Wahrheit untreu geworden sind, mit der Lüge in eine buhlerische Verbindung traten, sich von Haß gegen die gottinspirierten Schriften anstecken lassen und sich mit Verleumdung, Lästerung und höllischem Gelächter auf sie stürzen. Unsere geistliche Mühe hat ihren Wert vor Gott: auf Seiner Waage werden sowohl unser Unvermögen, als auch unsere Mittel, die Umstände und die Zeit selber abgewogen. Irgendeiner der großen Väter hatte folgende Schau: vor ihm erschien das irdische Leben des Menschen wie ein Meer. Er sah, daß die Asketen des frühen Monastizismus mit feurigen Flügeln ausgestattet waren und wie Blitze durch das Meer der Leidenschaften schossen. Die Aspiranten der letzten Zeiten hatten keine Flügel mehr: sie begannen am Meeresufer sitzend zu weinen. Da bekamen sie Flügel, aber keine feurigen, sondern irgendwelche mickerigen: auch sie hoben sich über das Meer hinweg. Auf ihrem Weg tauchten sie ihrer Flügel wegen immer wieder im Meer unter; mühevoll erhoben sie sich wieder, setzten ihren Weg fort und überflogen endlich nach vielen Strapazen und Nöten das Meer.

Laßt uns nicht verzagen! Wollen wir auch nicht auf unvernünftige Weise nach Großtaten streben, die unsere Kräfte übersteigen: nehmen wir in Erfurcht die bescheidene, unserer Ohnmacht entsprechende Rolle an, die uns so offensichtlich von der Hand Gottes zugeteilt wurde. Vollenden wir diesen Wandel in Treue der heiligen Wahrheit gegenüber, und mitten in der lärmigen, von Menschen überquellenden Welt, die getrieben von ihrem eigenwilligen Rationalismus auf dem breiten, weiten Weg dahineilt, streben wir auf dem engen Pfad des Gehorsams der Kirche und den heiligen Vätern gegenüber zu Gott. Nur wenige gehen diesen Pfad? Was tut es! So sprach doch der Heiland: *Fürchte dich nicht, du kleine Herde, es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. Tretet ein durch die enge Pforte: Weit ist ja die Pforte und breit der Weg, der ins*

Verderben führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte, wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden (Lk 12,32; Mt 7,13-14). (Brief No. 54).

“Euer Herz gehöre alleine dem Herrn, und im Herrn dem Nächsten! Ohne solch eine Maxime den Menschen zu gehören, ist fürchterlich. Seid keine Menschendiener, sprach der Apostel. Stets rührten mich zutiefst die Worte des Hl. Johannes des Vorläufers, die er in bezug auf den Herrn und sich selbst sprach und die im Johannes-Evangelium überliefert sind: *Wer die Braut hat, ist Bräutigam; der Freund des Bräutigams indes steht da und hört ihn und freut sich herzlich ob der Stimme des Bräutigams. Diese Freude ist mir in vollem Maße zuteil geworden. Er muß wachsen und ich abnehmen* (Jh. 3,29-30). Jeder geistliche Lehrer sollte nur ein Diener des Himmlischen Bräutigams sein, er sollte die Seelen zu Ihm führen und nicht zu sich, er sollte ihnen von der unendlichen, unaussprechlichen Schönheit Christi, von Seiner unermesslichen Gnade und Kraft künden: auf daß sie Christus, der wahrhaft liebenswert ist, lieben mögen! Der Lehrer aber möge, gleich dem großen und demütigen Täufer, beiseite stehen, sich für ein nichts halten und sich vor den Schülern an seinem ‘Abnehmen’ freuen, ein Abnehmen, das als ein Zeichen für ihren geistigen Fortschritt dient. Solange das fleischliche Empfinden in den Schülern die Oberhand hat, steht ihr Lehrer riesengroß vor ihnen, aber wenn die spirituelle Wahrnehmung in ihnen erwacht und Christus in ihnen erhöht wird, dann sehen sie in ihrem Lehrer nur ein gnadenreiches göttliches Werkzeug.

Hütet euch vor der leidenschaftlichen Vorliebe für den Präzeptor. Viele sahen sich nicht vor und gingen zusammen mit ihrem Lehrer dem Teufel ins Netz. Guter Rat und Gehorsam sind nur solange lauter und Gott genehm, als sie nicht von Parteilichkeit beschmutzt sind. Diese ungehörige Zuneigung macht die geliebte Person zu einem Idol: von den diesem Idol dargebrachten Opfern wendet sich Gott mit Zorn ab. Umsonst geht man des Lebens verlustig, das gute Werk verkommt wie Weihrauchduft, der von einem Windstoß zerstäubt oder von einer Welle von üblem Geruch unterdrückt wird. Gebt in eurem Herzen keinen Raum für ein Idol.

Und du, Lehrer, hüte dich vor sündigem Unterfangen! Ersetze nicht für die zu dir gekommene Seele Gott durch dich selbst. Folge dem Vorbild des heiligen Vorläufers: begehre alleine, daß Christus in deinen Schülern gerühmt werde. Wenn Er verherrlicht wird, dann nimmst du ab, und wenn du dich wegen des zunehmenden Christus weniger werden siehst, wirst du von Freude erfüllt sein. Durch solch einen Wandel wird sich eine wunderbare Welt in deinem Herzen auftun: du wirst die Erfüllung der Worte Christi *wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden* in dir sehen.

Selig sind jene, die, sich selbst verleugnend, der wahren Lehre des Evangeliums folgen, die der Befriedigung der Lüste des Körpers und Begierden der Seele entsagt haben. Das Begehrn des gefallenen Leibes ist sündhaft; ebenso sündhaft ist auch das Wollen der gefallenen Seele. Sie sucht überall ihr Ich zu verwirklichen, irgendein gesondertes, eigenständiges, vorrangiges Wesen aus sich zu machen, für das alles übrige da sein soll. Das Evangelium fordert, daß solch eine Mentalität abgebaut werde, daß der Mensch Gott als Gott anerkenne und selber auf dem ihm zugewiesenen Platz verbleibe: in Abstufung geschaffen. Nach Abtötung des sinnlosen, träumerischen, eigentlich gar nicht existierenden Lebens kann sich das wahre Leben mit seiner überreichen Seins-Erfahrung manifestieren – das Leben in Gott”. (Brief No. 56).

“Ich rate euch davon ab, eine ausführliche und exakte Analyse eurer Sünden und sündigen Tendenzen vorzunehmen: sammelt sie lieber in einem einzigen Gefäß der Reue und werft sie in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes. Die minutiöse Untersuchung seiner Sünden steht dem Menschen, der ein weltliches Leben führt, nicht zu: sie würde ihn nur in Verzagtheit, Zweifel und Verwirrung stürzen. Gott weiß um unsere Sünden, und wenn wir beständig mit reuigem Herzen beim Ihm Zuflucht suchen, dann heilt Er schrittweise unsere Sündhaftigkeit, d.h. die sündigen Gewohnheiten, die geheimen Tendenzen. Die in Wort, Tat und Gedanken begangenen Sünden müssen bei der Beichte dem geistlichen Vater vorgetragen werden, aber auf die subtile Analyse der sündigen Tendenzen – wiederhole ich – darf sich der weltliche Mensch nicht einlassen: das ist eine Falle, die uns von dem Fänger unserer Seelen gestellt wurde. Man erkennt sie an der Verwirrung und Niedergeschlagenheit, die sie auf uns ausübt, obwohl sie äußerlich als etwas Gutes erscheinen mag. Diesen schwarzen Schleier benötigen die Mönche, um damit die Strahlen der Gnade zu verdecken, die aus ihrem Geist und Herzen kommen; dieser schwarze Schleier ist angemessen für bereits fortgeschrittene Mönche, welche der Anblick ihrer Sündhaftigkeit nicht in Hoffnungslosigkeit stürzt, sondern ihnen Anlaß zu noch größerer Demut ist. So bedeckte einst der Gottesseher Moses sein leuchtendes Angesicht. Man muß zugeben – und dieses Eingeständnis ist vollkommen richtig –, daß wir Menschen uns alle in einem mehr oder weniger schlimmen Zustand der Verblendung befinden: alle sind wir getäuscht, alle tragen wir die Illusion in uns. Das ist eine Folge unseres Falles, der durch die Annahme der Lüge für Wahrheit verursacht wurde – so fallen wir auch jetzt noch immer dar. Daher ist solche Wankelmüdigkeit in uns! Morgens bin ich von derart, um Mittag schon wieder ein anderer, und am Nachmittag noch ein anderer und so fort. Beide Welten wirken auf mich ein, ich bin beiden ausgesetzt, von beiden gefangen. Die Welt der Geister wirkt durch die Gedanken und die Empfindungen des Herzens; die materielle Welt

durch die körperlichen Sinne. Beide winken zum Kosten der verbotenen Frucht. Den physischen Sinnen, dem Auge, Ohr, dem Gefühl, bietet sich diese Frucht als wunderbar dar; der Gedanke – das Wort einer unsichtbaren Wesenheit – flößt ein und stichelt: 'Probiere, erkenne!'. Er lockt durch Neugierde, stachelt auf durch Eitelkeit; es klingt in unserer Seele die Stimme des Verführers, die Stimme, welche unsere Uretern einst im Paradies hörten; es ertönt die Stimme 'Ihr werdet sein wie Götter'. Sie ertönt und führt uns in Versuchung; sie verführt und tötet. Eben aus diesem Grund wurde den Menschen eine neue Tugend, die Demut nämlich, und eine neue innere Funktion, die Reue nämlich, aufgegeben. Sowohl diese Funktion als auch diese Tugend, beide sind eigentlich! Beide sind dem, wodurch wir fallen, radikal entgegengesetzt. Durch die Reue wird der verderbliche Einfluß der körperlichen Sinne vermindert, durch die Demut wird die Überheblichkeit, Eitelkeit, der Lebensstolz vernichtet – mit einem Wort, sozusagen alles, was den Menschen um den Verstand bringt.

Wie soll man sich nun verhalten? Man darf sich durch die eintretenden Veränderungen nicht verwirren lassen, als ob sie etwas Ungewöhnliches wären. Man soll sich nicht auf die genaue Untersuchung der Sünden einlassen, sondern ein Leben in beständiger Reue führen, sich in jeder Beziehung als sündig wissen und glauben, daß der barmherzige Herr jeden, sofern er nur seine Sündhaftigkeit eingesteht, in Seine erbarmungsreichen Arme schließt und in Seinen Schoß der Erlösung aufnimmt. Das gilt aber nicht für die Todsünden, für welche die Reue nur dann von Gott angenommen wird, wenn der Mensch die Todsünde fahren läßt. Häusliche Beschäftigung ist sehr nützlich: sie hält den Müßiggang fern und bringt dem Geist bei seinem unsichtbaren Kampf Erleichterung. Der geistige Kampf ohne anderweitige Beschäftigung führt zu einer harten spirituellen Praxis, die nur dem gestattet ist, der von den Umständen genötigt oder von Gott dazu berufen ist. Vernünftige Menschen begehren nicht, einen Kampf einzugehen, der ihre Kräfte übersteigt, im Gegenteil, sie suchen eine Möglichkeit, sich den Kampf zu erleichtern. Habt Vertrauen zu dem Allmächtigen Gott, hofft auf Ihn, lebt geduldig und harret aus, lebt in Einfachheit, Reue und Demut, stellt euch dem Willen Gottes anheim und wenn ihr vom rechten Weg abgekommen seid, dann begebt euch erneut auf ihn – und ihr werdet Rettung finden". (Brief Nr. 9).

"Die Reue, von der Sie – wie Sie in Ihrem letzten Brief schrieben – einen kleinen Geschmack bekommen haben, war nur eine selbstverblendete Phantasie. Sie dachten und dachten, Sie hörten da etwas, Sie wurden gescheit und die Demut stahl sich davon: Ihr Köpfchen träumte etwas zusammen, baute sich ein bezauberndes Luftschloß. Und an all dem Unglück bin ich schuld: ich gab Ihnen etwas zum Lesen, das über Ihre Kräfte ging und brachte Sie damit aus dem Konzept. An Ihren

Früchten werdet ihr sie erkennen, sagte der Herr. Was ist die Frucht dieses Zustandes, den die Seele sich selber schaffte, mit dem sie sich selber verlockte? Die Frucht ist Aufgeblasenheit, eine absolut leere, im wahren Sinne dieses Wortes leere Aufgeblasenheit, die Sie von Ihrer gewöhnlichen Gemütsverfassung abbringt. Sie schrieben an einen großen Starez – und als einer, der in himmlischen Regionen schwebt, begriff er nicht, daß Sie dummes Zeug plappern, antwortete Ihnen wie einem klugen Menschen und bestärkte Sie in Ihrer eingebildeten Reueanwandlung, denn er meinte, daß so wie in ihm selbst auch in ihnen die Vision der Reue wirkt: jene Reue, welche den im Hesychasmus fortgeschrittenen Mönchen als eine wunderbare Gottesgnade geschenkt wird. Die inmitten der Welt lebenden Christen dürften sich nicht an die höheren monastischen Praktiken heranmachen, besonders nicht an die der Hesychiasten. So warnte auch der Herr, man solle keinen neuen Wein in alte Schläuche füllen. Der neue Wein bringt die alten Schläuche zum Platzen, rinnt selber aus und verdirt die Schläuche. Wenn Weltlinge für Mönche bestimmte Praktiken unternehmen, dann gereicht ihnen dies selber zum Verderben und sie bringen anderen noch seelischen Schaden.

Gerüchte gelangten aus dem lärmigen und weltlichen Sankt Petersburg an unseren entlegenen, stillen Ort: eine gewisse übergescheite und hochadlige Dame schrieb an irgendeinen Mönch einen prächtigen Brief über den riesengroßen Sündenberg, den sie in sich wahrnimmt, und dieser Mönch, der wie man sieht, kein Akademiker ist, soll geantwortet haben: "Mütterchen, steck deine Nase nicht so tief in deine Sünden!" Ich wiederhole nur, was ich hörte. Ob es nun so war, oder nicht, darüber will ich später nachdenken, und ob solche groben Reden in Sankt Petersburg, der Hauptstadt der Aufklärung und Bildung, gang und gäbe sind, weiß ich nicht. Wenn man mich fragen würde, welcher Art dieser Rat des Mönches an die Dame der Hauptstadt ist, dann würde ich mit meiner ganzen provinziellen Offenheit antworten: 'Es ist der Rat eines ungeschlachten Menschen, aber er haut hin, und diese Dame sollte sich ihn hinter die Ohren schreiben und sich ganz fest daran halten'. Die Form der Reue, die dem frommen, inmitten der Welt lebenden Christen ankommt, ist die allabendliche Gewissenserforschung. Das ist übergenuug! Wenn der Christ sich bemüht, nach den Geboten zu leben, und sich täglich überprüft, dann erlangt er allmählich die Zerknirschung des Gemütes, die aber noch weit von der Reue als geistiger Schau entfernt ist. Sie haben nur Torheiten (verzeihen Sie den Ausdruck, aber er trifft genau) im Kopf, und dazu noch stolze! Ich kenne diese, ich bin auch ständig von ihnen umgarnt: und deshalb warne ich Sie". (Brief No. 17, hier und oben zitierten wir nach der dritten Ausgabe, SPb 1905, Bd. IV).

Fortsetzung folgt

Erinnerungen von Archimandrit Antonin Kapustin

Am 24. März/6. April 1994 waren hundert Jahre vergangen seit dem Todestag eines der hervorragendsten Kirchenmännern des 19. Jh. im Nahen Osten, des Archimanditen Antonin Kapustin. Er liegt in der Himmelfahrtskirche des russischen Frauenklosters auf dem Ölberg begraben.

Der Bischofsynod der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland beschloß, dieses Jubiläum am Sonntag des Samariters, am 16./29. Mai dieses Jahres zu begehen. Bei dem Jubiläum war der Sekretär des Synods, Erzbischof Lavr, mit einer Pilgergruppe anwesend. Die feierliche Liturgie wurde von Erzbischof Lavr gemeinsam mit neun, sowohl lokalen als auch aus den USA, Australien und Westeuropa angereisten Priestern und einem Protodiakon gefeiert. Unter den letzteren ist besonders Priester Simeon Donskoj aus Paris, der den französischen Zweig der Orthodoxen Palästina-Gesellschaft vertritt, zu erwähnen. Nach der Liturgie wurde eine Osterpanichida (nach dem Radoniza-Ritus) zelebriert, bei der lichte österliche Gesänge mit den Begräbnismelodien wechselten.

Am Ende der Liturgie sprach Vladyska Lavr einige wenige, aber inhaltsreiche Worte, die der Tätigkeit von Archimandrit Antonin gewidmet waren. Priestermonch Feodosij, der stellvertretende Leiter der Geistlichen Mission in Jerusalem, wurde in den Rang eines Igumen erhoben.

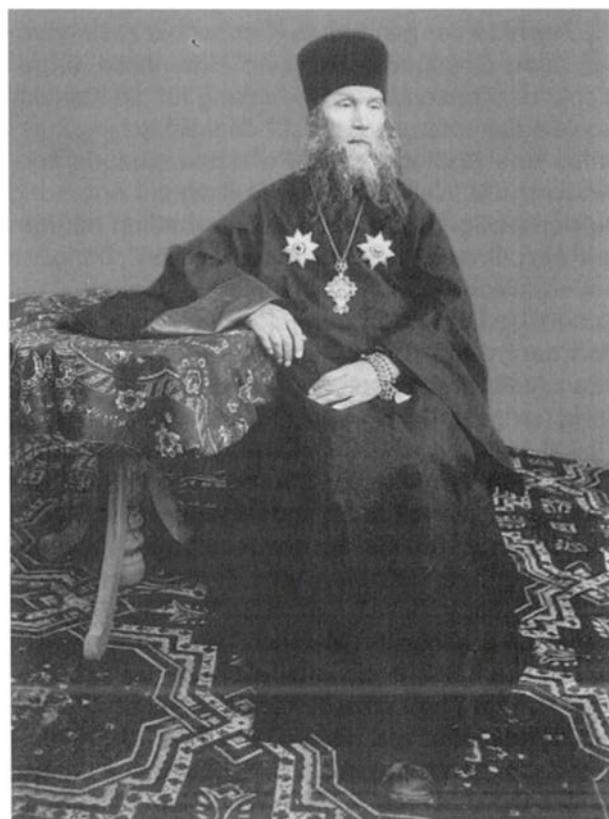
Dann wurden die Teilnehmer zu einem reichen Mittagsmahl geladen, bei dem die Äbtissin des Klosters, Matuška Julian, über Leben und Wirken von Archimandrit Antonin sprach. Daraufhin trug unser kleiner Gast aus Kiew, die 9-jährige Valeria, das Gedicht "Spasibo" von S.I. Ponomarev vor, welches dem Andenken an Archimandrit Antonin gewidmet ist und mit der Zeile endet: "Nicht vergessen wird Palästina Archimandrit Antonin". Und wir hoffen, nicht nur Palästina, sondern auch Rußland nicht – insbesondere dasjenige im Exil.

Nonne Ioanna

Zum hundertsten Todestag von Archimandrit Antonin Kapustin, dem Leiter der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem

Das russische Volk fand den Orthodoxen Glauben in Byzanz auf dem Weg der Pilgerfahrt. Dann begann es jenen Ort auf Erden aufzusuchen, wo dieser Glaube zuerst erstrahlte. Gleich von Anfang seiner Existenz als orthodoxes Volk an, gleich nach seiner Taufe, fühlte es sich zum Lebenspendenden Grab des Herrn hingezogen, zur Heiligen Stadt Jerusalem.

In alten Zeiten und im Mittelalter war diese Reise nicht nur unsäglich mühselig, sondern auch recht gefährlich. Die erste Beschreibung solch einer Pilgerfahrt geht auf das 12. Jh. zurück und trägt den Namen "Der Gang des Igumen Daniel". Igumen Daniel besuchte in den Jahren 1106-1108 mit seinem "Gefolge", also seinen Begleitern aus verschiedenen Orten Rußlands, das Heilige Land. Ungeachtet der Widerwärtigkeiten, Gefahren und der Ungewißheit des Aufenthaltes in dem muslimisch-türkischen Reich fuhren die Gläubigen aus Rußland fort, in immer größerer Zahl ins Heilige Land im wörtlichen Sinne "zu gehen". Sie wurden von den Mönchen des griechischen Patriarchats in Jerusalem und von den über das Heilige Land verstreuten Klöstern, soweit diese es konnten, aufgenommen. Aber oft reichte der Platz nicht aus, und die Pilger mußten unter freiem Himmel nächtigen. 1842 billigte die russische Regierung zum Wohle der Orthodoxen Kirche die dauernde Anwesenheit eines "zuverlässigen, gebildeten Mannes aus dem russischen Klerus" in Jerusalem. So wurde der Archimandrit Porfirij Uspenskij ewigen Andenkens, der bekannte



Orientalist, entsandt. In seinen ausführlichen Berichten an das Außenministerium schrieb er nicht wenige brennende und gewichtige Worte zur Verteidigung der russischen Pilger, wobei er der Regierung nachdrücklich nahelegte, in Jerusalem eine Russische Geistliche Mission einzurichten, welche deren mißliche Lage etwas erleichtern sollte. Zar Nikolaj Pavlovič billigte diesen Vorschlag, und so wurde am 31. Juli 1847 die erste Russische Geistliche Mission nach Jerusalem entsandt. Vater Porfirij

kümmerte sich nicht nur um die russischen Pilger. Als er die erbärmliche Lage der lokalen orthodoxen Bevölkerung sah, die von den katholischen und protestantischen Missionaren vom rechten Weg abgebracht wurde, tat er viel zur Behauptung der Orthodoxie im Heiligen Land. Bedauerlicherweise hielt sich Vater Porfirij nicht lange in Palästina auf, nur 7 Jahre, denn der Krimkrieg zwang ihn zur Rückkehr nach Rußland. 1856 entstand in Petersburg die "Russische Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft", die es sich zum Ziel setzte, die bis dahin am Schwarzen Meer existierende "Neurussische Dampfschiffahrts-Expedition", welche ständige Verbindungen zwischen den Häfen des Schwarzen und des Asowschen Meeres, sowie zwischen Konstantinopel und Galaz, unterhielt, in die Enge zu treiben und den reichen Dampfergesellschaften Société Maritime des Messageries Impériales und dem Österreichischen Lyod Konkurrenz zu bieten.

So schreibt Prof. A. A. Dmitrievskij: "Da die genannten Dampfschiffahrtsgesellschaften übrigens täglich auch einige Tausend Pilger, fast alle orthodoxen Bekenntnisses, nach Jerusalem schifften, die ihnen großen Gewinn brachten", beschlossen die Agenten der genannten Kompagnie zusammen mit ihren Gesellschaftern und Aktionären, angesichts der "besonderen Bedeutung für die Kalkulation der Dampfergesellschaft" direkte Verbindungslien von Rußland nach Palästina einzurichten, wodurch die Wallfahrten der Russen zur Anbetung zu den heiligen Stätten sich beträchtlich häuften und ein permanentes Phänomen wurden"; übrigens sahen sie die unbedingte Notwendigkeit, "die Lebensbedingungen der Pilger" zu untersuchen und nach Möglichkeit "sichere Bedingungen für ihren Aufenthalt in solch entfernten Gegenden zu schaffen", wohl ein.

Auf Anregung des Großfürsten, General-Admiral Konstantin Nikolajević, der den Aktivitäten der Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft nahestand, wurde 1857 der Sonderbeauftragte des Marineministeriums B.P. Mansurov, "unter dem Schein einer privaten Reise" ... "zur Sammlung des notwendigen praktischen Materials" entsandt.

In seinem Rechenschaftsbericht an den Großfürsten schlägt Mansurov der Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft vor, nichts über die Missionstätigkeit im Heiligen Land zu erwähnen, um die türkische Regierung und die Westmächte nicht zu erzürnen, sondern zu sagen, daß einfach eine Dampfergesellschaft zur Beförderung der Pilger gegründet wird. So würde er "schnell und leicht" Mittel aus einer unerschöpflichen Quelle bekommen – "von der Menge der wohlwollenden Spender" und aus der "Sympathie privater Personen für ein Werk der Wohltätigkeit und Religion".

Als Resultat dieses Berichtes wurde Anfang 1858 auf höchsten Befehl das "Palästina-Komitee" eingerichtet, als dessen Vorsitzender der Bruder des Zaren, Großfürst General-Admiral Konstantin

Nikolajević und als Hauptverantwortlicher Mansurov selbst ernannt wurde.

Anfang dieses Jahres begab sich die zweite Russische Geistliche Mission, diesmal angeführt von Bischof Kyrill Naumov, nach Jerusalem. Anfänglich arbeiteten beide Institutionen anscheinend freundschaftlich zusammen, auf jeden Fall zeigte Bischof Kyrill Vertrauen zu Mansurov und dem neuen russischen Konsul. 1859 kommt der Großfürst Konstantin Nikolajević selber mit der Großfürstin Alexandra Iosifovna nach Jerusalem und erwirbt von der türkischen Obrigkeit den riesigen Meidamplatz außerhalb der Mauern der Altstadt, wo der Grundstein für die künftige Dreieinigkeitskathedrale gelegt wird, um die herum begonnen wird, Unterkünfte für Pilger zu bauen. Es wird auch ein Stück Land in der Nähe des Grabs des Herrn gekauft (die zukünftigen Russischen Ausgrabungen), Landstücke in Ramle, Nazareth und Haifa, wo das Palästina-Komitee zeitweilige Pilgerlager einrichtet.

Aber die neuen Aktivisten in Palästina wollten keine ernsten Geschäftsbeziehungen zu dem von der russischen Regierung bevollmächtigten Leiter der Geistlichen Mission in Jerusalem haben. Sie umgingen ihn einfach und ließen ihn keinen Einblick in ihre Geschäfte nehmen. "Auf diese ungute Lage wurde zuerst", – so schreibt eben dieser Prof. Dmitrievskij, – "der Moskauer Metropolit Filaret ewigen Andenkens aufmerksam, der zu dem Schluß gelangte, daß die Verwendung der Geldmittel, "die für gottgefällige Werke gesammelt wurden", sowie der Bau von Kirchen, Unterkünften und Krankenhäusern "eher der Geistlichen Mission als einer Dampfschiff- und Kommerzgesellschaft obliegt". Aber dies half nichts, das Komitee fuhr unter dem Schutz des Großfürsten fort, Unterkünfte zu bauen, und begann, ernhaft Bischof Kyrill in die Enge zu treiben. Es fürchtete dessen Einmischung in das Leben der Pilger in den neuen Unterkünften. Dort sorgten Aufseherinnen für die Einhaltung der Ordnung, die unmittelbar dem Konsul und dem Komitee unterstanden und denen auch das Einsammeln der Spenden von den Pilgern oblag.

Der neue Konsul, Karcev, führte einen erbitterten Kampf gegen Bischof Kyrill, der damit endete, daß der Bischof nach Rußland zurückgeholt und an seiner Stelle Archimandrit Leonid Kavelin entsandt wurde. Dieser behauptete sich auf seinem neuen Posten im ganzen nur ein Jahr. 1865 wurde Archimandrit Antonin Kapustin aus Konstantinopel hergeholt, dem aufgetragen wurde, an Ort und Stelle die Ursachen der Streitigkeiten zwischen Konsul, Komitee und Geistlicher Mission zu klären. Unter solchen Umständen also trat Vater Antonin seinen Dienst im Heiligen Land an, wo er bis zu seinem Tod, fast 30 Jahre lang, blieb.

Archimandrit Antonin Kapustin, im Laienstand Andrej, wurde am 12. August 1817 in der Familie eines Priestergeschlechtes im Dorf Baturino, Kreis Šadrinsk, Gouvernement Perm, geboren. Nach

anfänglicher häuslicher Erziehung trat Andrej in die geistliche Kreisschule "Bursa" ein. "Die Generationen, welche die Burzen und die Seminarien durchliefen", – so schreibt Archimandrit Kyprian Kern, – "besaßen eine so hohe klassische Bildung, wie sie weltliche Schulen niemals vermitteln konnten. Vater Antonin beherrschte dank der Schule und seiner weiteren Ausbildung in Seminar und Akademie perfekt das Neugriechische und natürlich zwei moderne Sprachen, Französisch und Deutsch. Ob ihm Türkisch und Arabisch auch geläufig waren, wagen wir nicht zu behaupten, aber wahrscheinlich konnte er diese Sprachen auch, da er über 30 Jahre im Orient lebte".

Nach Beendigung der Kiewer Geistlichen Akademie lehrte er dort Griechisch und Theologie. 1845 wurde er von dem Kiewer Metropoliten Filaret mit Namen Antonin zum Mönch geschoren. 1850 nimmt seine Karriere einen neuen Lauf: Er wird zum Vorsteher der Gesandtschaftskirche in Athen ernannt, wo er im ganzen 10 Jahre lang bleibt. Das ist die Zeit seiner ersten großen archäologischen Entdeckungen auf dem Gebiet der byzantinischen Orientalistik. Aus den Ruinen richtete er die alte Athener Kirche "Lykodima", die von jener Zeit an die russische Botschaftskirche wurde, wieder auf, in der er interessante, alte christliche Grabschriften fand.

Die folgenden 5 Jahre (1860-1865) verbrachte Vater Antonin als Vorsteher der Gesandtschaftskirche in Konstantinopel, was sein Wissen bereicherte und ihm einen neuen Bekanntenkreis von russischen und griechischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Orient erschloß. Schließlich trat Vater Antonin 1865 seinen Dienst in Jerusalem an.

Zu jener Zeit triumphierten alle, sowohl Orthodoxe als auch Heterodoxe, Fremde und Eigene, daß es ihnen gelungen war, einen russischen Bischof aus Palästina zu vertreiben – übrigens einen gebildeten Mann, fest in seinen Überzeugungen, energisch und standfest. Solch eine Erniedrigung der russischen Geistlichen Mission, und dazu noch aus den eigenen Reihen der Orthodoxen, hätte unseren Feinden "dem protestantischen Missionar Palästinas Gobbat und Co. nicht einmal geträumt" – wie es Vater Antonin treffend ausdrückte. "Bei der Jerusalemer Kyrrill Affaire", – so sagte Vater Antonin, – "ertrugen wir völlig unverdient mehr als eine Anfechtung. Uns verleumdeten und verlachten jene, die wir selbstlos mit Speise und Trank versahen und auf Händen trugen". Die Anspielung ist auf das damalige Jerusalemer griechische Patriarchat gerichtet.

Aber Vater Antonin, der in Jerusalem als Leiter der Mission bleiben mußte, brachte nicht den Mut auf, dem Konsul und dem griechischen Patriarchen direkt ins Gesicht zu sagen, daß sie mit dem russischen Klerus ungerecht verfahren seien. Dafür mußte er später bitter bezahlen.

Der neue Leiter der Mission machte sich mit der ihm eigenen Beharrlichkeit an das Studium der palästinischen Angelegenheiten: Er schloß Be-

kanntschaft mit dem griechischen Patriarchat, untersuchte die Lage scharfen Auges und schrieb zur Information für seine Landsleute über die Propaganda der katholischen und protestantischen Missionare in Palästina und Syrien (Mansurov sagte jedoch, als er sein Palästina Komitee gründete, daß man "die Gedanken über die politische und religiöse Propaganda an Fremde (!) abwerfen solle"). Vater Antonin lenkte den Blick auf die demütigende Lage des lokalen arabischen Klerus und vergaß schließlich auch nicht seine Gesinnungsgenossen, die russischen Pilger, welche die heiligen Stätten Palästinas besuchten. Er wollte ihnen eigentlich geistliche Belehrungen erteilen, schrieb aber: "Es war so, daß der Herr Konsul den Aufseherinnen des Frauenhortes gebot, ihm jedesmal anzuseigen, wenn jemand von den Mitgliedern der Mission in den Hort kam. Was für eine geistliche Obhut für die Pilger ist von Seiten der Mission möglich?". Im Bewußtsein seiner Pflicht als Seelenhirte hörte er jedoch nicht auf, die Unterkunft aufzusuchen.

Dennoch sah er, daß die Angehörigen des Palästina Komitees (das darauf in Palästina Kommission umbenannt wurde) und die Konsule das Wesen der Pilgerfahrt zu den heiligen Stätten nicht begriffen. Sie stellten sich lediglich zum Ziel, wie wir bereits oben erwähnten, "nach Möglichkeit sichere Lebensbedingungen für ihre Kunden in solch einer entfernen Gegend zu schaffen", was sich auf Jerusalem und einige temporäre Unterkünfte in Jaffa (wo die Dampfer anlegten), in Haifa und Nazareth beschränkte. Aber wie man in der glühenden Hitze durch die unpassierbare jüdische Wüste zum Jordan gelangen sollte oder nach Hebron, einer höchst fanatischen muslimischen Stadt, – das war zu viel für ihr "erleuchtetes" Gehirn.

Der russische Pilger, der unter unsäglichen Mühen aus dem fernen Rußland zur Heiligen Stadt gelangt war, konnte sich die Pilgerfahrt ins Heilige Land nicht ohne ein Bad in den heiligen Wassern des Jordan vorstellen. Das war für ihn beinahe genauso wichtig, wie die Verehrung des Leben-spendenden Grabes des Herrn. Der Engländer Stephen Graham, der sich als russischer Muschik verkleidete, besuchte 1912 mit russischen Pilgern und Bauern die heiligen Stätten. In seiner interessanten Erzählung über diese Pilgerfahrt "With the Russian pilgrims to Jerusalem" beschreibt er, wie die Pilger, die sich zum Jordan aufmachten, weiße Hemden, in denen sie untertauchen wollten, mit sich nahmen, die sie zuvor auf dem Stein der Salbung zum Gedenken dessen, wie der Hl. Joseph von Arimathea auf eben diesem heiligen Stein den Leib Christi zum Begräbnis bereitete, geweiht hatten. Diese Hemden, in denen die Pilger im Jordan untertauchten, nahmen sie nach Hause mit, um sich später darin begraben zu lassen. "Die Mission", – so schrieb in einem seiner Berichte Archimandrit Antonin, "war von niemand berechtigt oder verpflichtet worden, die zur Anbetung der heiligen Stätten

gekommenen Wallfahrer zu betreuen und geistlich zu führen... Wenn die Geistliche Mission jetzt ein Wort über ihre Bereitschaft zur Betreuung unserer Herde auf den Weiden des Heiligen Landes sagt, so wird sie bestimmt von den ihrigen, als auch von Fremden mit dem Wolf gleichgesetzt".

Aber seinem Charakter nach war Vater Antonin nicht passiv. Nachdem er seinen Landsleuten nicht mehr bei den Baustellen in Jerusalem dienen konnte, schickte er sich mit Eifer an, Grundstücke, die in irgendeiner Hinsicht für die Pilger von Bedeutung waren, aufzukaufen und dort Unterkünfte zu bauen.

So erwarb er Ende 1868 die berühmte Terebinthe von Mamre. "Das ehrwürdige Heiligtum," – so schrieb Vater Antonin, – "stellt jetzt russisches Eigentum dar. Ich kann nicht ausdrücken, mit welcher Freude wir diese kostbare Nachricht empfingen. Ungeduldig erwartete ich den Augenblick, auf unsere unvergleichliche Erwerbung einen Blick zu werfen... Und bei der Terebinthe muß es natürlich auch einen Wallfahrerhort geben, damit die Unsriegen sich nicht in Hebron ihr Nachtlager suchen müssen. All dies ist bereits zweitrangig, aber das Wichtigste ist, das Werk zu rechter Zeit zu tun. Das Schwierigste und Wichtigste wurde mit Gottes Hilfe bewerkstelligt. Der Terebinthenhain von Mamre ist ein russischer Hain." Man darf nicht übersehen, daß der Weg von Jerusalem nach Hebron zu Fuß acht Stunden in Anspruch nahm und daß ein Nachtlager dort obligatorisch war.

"Bei der alten Terebinthe von Mamre", – so schreibt Vater Antonin am 22. Mai 1871, – "wurde bereits die Göttliche Liturgie vollzogen... Die Stammutter all unserer Pfingstbirken und Maienbäume ist diese ersehnte Eiche, und eigentlich war sie Rußland vermaht und deshalb fiel sie nun auch Rußland zu. Bei Sonnenaufgang am Dienstag sahen wir einen improvisierten Altar in der dreifachen Teilung des Stammes dieses enormen Baumes. Dort unter offenem Himmel, bei dem leisen Rascheln des immer grünen Laubwerkes, in der Frische und dem Duft des Frühlings beteten wir die dreihypostatische Gottheit an." Die Zeit und gute Menschen vermittelten Vater Antonin die ihm unerlässlichen "Rubelhunderter", und jetzt umgibt eine Steinmauer den prächtigen Garten, und auf dem Hügel wurde ein vorzügliches zweistöckiges Pilgerheim erbaut (die Kirche wurde erst nach der Revolution fertiggestellt).

1870 wurde ein ziemlich großes Landstück auf dem Ölberg erworben, in der Nähe der Stätte der Himmelfahrt des Herrn. "Dieser Ort stellt", – nach den Worten von Vater Antonin, – "den höchsten Punkt des heiligen Berges dar, der jetzt von einem

Feingarten eingenommen wird; einst war er mit Gebäuden übersät, die wahrscheinlich zu irgendeinem Kloster gehörten, und vielleicht noch einem anderen. Man zeigte uns obligatorisch die an einer Stelle in geringer Bodentiefe offengelegten Reste eines prächtigen Mosaikbodens mit der Darstellung von Vögeln, Fischen u.a., der dem in der Kirche des Kreuzklosters erhaltenen ganz ähnlich ist und einen seltenen Fund Palästinas darstellt (jetzt befindet sich all das in der Kapelle der Auffindung des Hauptes des Hl. Johannes des Täufers). Kürzlich stießen sie auf einen ganzen Haufen goldener Mosaikreste und eine Menge weißer Marmorbrocken. Zweifelsohne war dies einmal eine Kirche. Möge sie wieder so sein wie einst, durch den Segen Dessen, der dort Seine Arme gen Himmel hob und jedes gute Beginnen segnete!... Man muß sich klar sein, daß wir, obwohl wir relativ spät zu Eigentümern im Heiligen Land wurden, doch lauter gute Dinge erwerben".

Das auf dem Ölberg erworbene Landstück wurde zuerst mit einer Steinmauer umgeben, mit Ölähnlichen und Feigenbäumen bepflanzt, und dann begann man mit der Errichtung einer Kirche im Namen der Himmelfahrt des Herrn, aber der Mangel an Geld hinderte das schnelle Voranschreiten des Baues. Doch Beharrlichkeit und Geduld taten auch hier ihr gutes Werk.



Glockenturm auf dem Ölberg

1885 wurde unter großen Schwierigkeiten hierher auf den Ölberg eine riesige Glocke gebracht, und damals wandte sich Vater Antonin mit einem Spendenauftruf zur Errichtung eines Glockenturmes bei der Kirche auf dem Ölberg an seine russischen Landsleute. Dieser Appell blieb seitens der Christusliebenden nicht ohne Echo, und der großartige Glockenturm der russischen Ölbergkirche ("Russische Kerze") beherrscht nun die ganze Umgebung Jerusalems. "Von seiner Spitze", – so schreibt Vater Antonin, – "schaut der Beobachter bis auf die Fläche des Toten Meeres und in das Transjordanland, und mit Hilfe

eines Fernglases sieht er bei klarem Wetter sogar die Bläue des Mittelmeeres. Das mächtige Läuten seiner Glocken erfüllt den ganzen Berg und sogar Jerusalem, laut und gewichtig verkündet es den Andersgläubigen die Errungenschaften der russischen Sache in Palästina, und dem wahren russischen Gläubigen schenkt es unvergleichliche geistliche Erquickung" (Vater Antonin selbst war ein großer Liebhaber des "vollen Glockentones").

Noch während seiner Lebzeiten wurde auf dem Ölberg ein zweistöckiges Haus mit Museum erbaut, sowie geräumige Pilgerunterkünfte und eine Menge anderer Bauten mit schattigen Gärten und Blumenbeeten. Das Frauenkloster jedoch wurde nach seinem Tode, Anfang dieses Jahrhunderts, erbaut.

Bei seinem ersten Aufenthalt in Jerusalem 1857, als er an Beth-Dschal (dem alten Ephratha), das zwischen Jerusalem und Bethlehem auf einer Anhöhe liegt, vorbeikam, schrieb Vater Antonin: "Das ist der Aufenthaltsort des römischen Pseudopatriarchen von Jerusalem und zugleich des Seminars. Der scharfäugige und berechnende Pater Valerga wählte offensichtlich den allerungünstigsten Ort für seine Absichten aus. Das Nachbardorf besteht ganz aus orthodoxer arabischer Bevölkerung und hält sich bis jetzt hartnäckig den aufdringlichen Fremdling vom Halse, mit dem es sogar einen Prozess um den Platz, wo seine Residenz erbaut wurde, anstrengte. Aber, – fügte mit einem Seufzer der mir diese Dinge Berichtende bei, – die Sache wird damit enden, daß er sie noch verführt. So war es auch in Bethlehem. Wer Geld hat, der kauft die Leute eben, falls er sie nicht überzeugen kann. Schade wäre es, wenn das passiert. Möge doch dieser Eiferer um den Glauben Christi sich irgendwo unter die Musulmanen setzen und soll er sie, mit was für immer einer Waffe er mag, bearbeiten. Wahr ist das Wort des Herrn: *Ein anderer ist's der sät, ein anderer, der erntet*. Eine fremde Ernte bringt ihr ein, die Schnitter sind ungeladen, aber kommt euch da nicht der Gedanke, daß auch eure Saat auf dieser, in ihrem Geschick geheimnisvollen Erde "auch von anderen Schnittern eingesammelt werden kann"? Der Vorsehung war es genehm, daß sich als dieser ersehnte "Glaubenseiferer" und "anderer Schnitter" der denkwürdige Vater Antonin selber erwies. "Für jene, die Ohren haben zu hören und Augen zu sehen, teilen wir mit", – schrieb er an seinen Antagonisten A.L. Ušinskij als Antwort auf dessen Beziehung unserer Mission der Inaktivität auf dem Gebiet der Volksbildung im Heiligen Land, – "daß wir kaum hier Fuß gefaßt haben (genau 1866), als wir uns sogleich an den Bau einer Mädchenschule im Zentrum der papistischen Propaganda, in Beth-Dschal nämlich, machten, um die künftigen Mütter der dortigen, in ihrer Befolgung der Orthodoxie strengen Bewohner und den Ort vor der endgültigen Verführung zum Lateinertum zu bewahren". Das elegante Gebäude für das kostenlose Pensionat mit Ölbaumhain wurde von dem Archimandriten der Orthodoxen Palästina Gesellschaft zum Nachlaß vermacht. Die Zarin Maria Alexandrovna stellte bis zu ihrem Tod alljährlich zum Erhalt dieser Schule eine solide Geldsumme zur Verfügung.

Die sogenannte "Gornjaja" war der zweite Ort, auf den, als auf einen wichtigen Punkt der Erziehung, der ernste Blick Vater Antonins gerichtet war. "Links zur Seite dieses so üppig grünenden Tales am Fuße des Hügels glänzt eine Menge weißer Gebäude", – so beschreibt Vater Antonin 1870 die "Gornjaja".

"Der am meisten in die Augen springende zentrale Teil davon ist der Kinderhort, der unlängst von der Ratisbona Bruderschaft, die vom Judentum zum Katholizismus bekehrt worden war, gebaut wurde. Das Ostende wird von dem lateinischen Kloster 'Geburt des Vorläufers' eingenommen, das an der Stelle des Hauses des Zacharias erbaut wurde, dem Geburtsort des größten unter den von der Frau Geborenen. Am Westende der Siedlung bezeichnet eine andere Gebäudegruppe den Ort der Begegnung der Mutter Gottes mit Elisabeth und ihr dreimonatiges Verweilen bei ihr, was von den Katholiken kurz und bündig Magnificat genannt wird. Ich erinnere mich der Augenblicke, die wir in 'Gornjaja' verbrachten, wohin wir auch mit Fleiß eine Woche zuvor gegangen waren. Der an heiligem Geschehen so reiche Ort ist nun vollkommen katholifiziert. Die Orthodoxen haben dort weder eine Kirche noch Häuser, noch ein Fleckchen Erde. Land ist da, es ist gut sichtbar und besteht aus einem kompakten Felsen und schmückt sich mit einem russischen Namen, es hat seine rechtmäßigen Besitzer und erwartet ihre Ankunft schon viele Jahre lang. Aber ich fürchte, daß von dieser *Unfruchtbaren, die nicht gebiert*, nichts zu erwarten sein wird, und sie nicht über *viele Kinder* jubeln wird. Mir schwebt in meinen Gedanken eine ganz andere Örtlichkeit vor, die *einen Mann hat* und deshalb fruchtbarer als die Vereinsamte ist". Solch ein "Mann" für die zuvor "unfruchtbare" Örtlichkeit wurde eben dieser unvergeßliche Vater Antonin, der im Jahre 1880, also 10 Jahre später, bereits über die "Gornjaja" schreiben konnte: "Hier wurde eine Schule in einem russischen Haus gebaut, und eine Kirche wurde im Namen der Mutter Gottes, zum Gedächtnis Ihres Besuches bei ihrer Verwandten, der rechtschaffenen Elisabeth, begonnen; die Stelle ihres Hauses ist von unseren Besitzungen umgeben, obwohl der Ort uns nicht gehört, sondern das Eigentum und sozusagen das Skit des lateinischen Vorläuferklosters darstellt. Hier hofft man, daß die Nachricht über all dies von den vielzähligen, über das ganze russische Land verstreuten Verehrern des heiligen (und fügen wir hinzu des wunderschönen, einem Garten Eden gleichenden) Ortes in 'Gornjaja' freudig aufgenommen wird. In unserer Mission besteht kein Zweifel, daß auf diesem "Anteil der Mutter Gottes" in naher Zukunft eine geräumige Unterkunft adliger russischer Einsiedlerinnen gebaut wird, die in voller und ungestörter Stille der Seele die letzten Tage ihres mehr oder weniger bewegten Lebens verbringen möchten, wobei als Vorbild die Regel des alten Skit-Lebens dient, ohne Schatzmeisterin, ohne Ordnungshüter und ähnliche Formalitäten, und als Grundlage dessen die im Verborgenen wirkenden Worte der inspirierten Ikone der Mutter Gottes dienen werden. So möge es sein!".

Das Kloster wurde tatsächlich errichtet und besteht bis heute, 1948 wurde es jedoch der Russischen Auslandskirche vom Moskauer Patriarchat entzogen.

Fortsetzung folgt

Geburt und Tod des Menschen nach der Lehre der Christlichen Kirche

Zugrunde gelegt sind die Gebetsworte des Rituals. Vortrag aus dem Jahre 1913 in Saratov von Priester Michail Stepanov

Wo soll man eine Antwort suchen auf die Fragen nach Geburt und Tod des Menschen?

Das Geheimnis der Geburt des Menschen und der Ursprung einer besonderen, originellen geistigen Schöpfung, welche jeder von uns durch seine Persönlichkeit in Gottes Welt einbringt, stellt seit eh und je für nachdenkende Gemüter ein ernstes Rätsel dar.

Aber noch rätselhafter und ernster stellt sich die Frage über unseren Tod, über das Ende unseres sichtbaren irdischen Lebens. Wenn wir diese zwei Fragen in bezug auf Geburt und Tod des Menschen enträtselfn und klären, dann lösen wir nicht nur ein äußerst schwieriges, geistiges Problem, sondern wir werden uns auch klar über den Sinn des Lebens, über den Pfad unseres Lebens – was uns in Zukunft erwartet, wohin wir streben müssen, worum wir vor allem Sorge tragen sollen...

Auf die Frage nach Geburt und Tod des Menschen, nach dem Sinn des Lebens haben viele philosophische und religiöse Lehren eine Antwort bereit. Sie antworten auf verschiedene Weise und nicht immer überzeugend. Für uns, die orthodoxen Christen, besitzt die Lehre der Orthodoxen Kirche die größte Überzeugungskraft, weshalb wir uns ihrer Lehre zuwenden und die Antworten auf die Fragen nach Geburt und Tod des Menschen in jenen Gebeten suchen, mit denen die Orthodoxe Kirche uns bei der Geburt begrüßt und beim Tod das letzte Geleit gibt.

Die Geburt des Menschen

Die Orthodoxe Kirche schreibt vor, bei folgenden Etappen nach der Geburt eines Kindes Gebete zu vollziehen: 1) "am ersten Tag, nachdem eine Frau ein Kind geboren hat", 2) "am achten Tag", bei der "Namensgebung."*

In den Texten dieser Gebete finden wir auch die Lehre der Kirche über die Geburt des Menschen dargelegt. Bei der Geburt des Menschen gedenkt die Kirche der Geburt des Heilandes auf Erden, sie wendet sich an Ihn mit einem Gebet für das Neugeborene und erinnert daran, wofür genau der Sohn Gottes auf Erden geboren wurde: "Herr unser Gott, geboren aus unserer Allreinen Gebieterin, der Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria, der Du als Kind in der Wiege lagst... der Du geruhtest vom Himmel herabzusteigen... um der Rettung von uns

Sündern willen..." (2. und 3. Gebet am "ersten Tag"). Der Herr Jesus Christus wurde zur Errettung von uns Sündern geboren.

Aber wofür wird der Mensch überhaupt auf Erden geboren? Die Kirche antwortet: "Daß er nach Deinem (göttlichen) Gebot lebe... und die Seligkeit der Auserwählten in Deinem (göttlichen) Königreich gewinne..." (Gebet bei der Namensgebung). Gott "zeigte (dem Neugeborenen) das Licht der Sinne, daß er auch das Licht des Geistes erwerbe... und der Schar der Heiligen Gottes zugerechnet werde" (Gebet am 40. Tag) ... "Möge Dein heiliger (göttlicher) Name in ihm verherrlicht werden" (Gebet bei der Katechisation).

Das Ziel der Geburt des Menschen ist die Verherrlichung des Namens Gottes. Der Mensch wird geboren, um nach den Geboten Gottes zu leben – um Gott auf Erden zu verherrlichen und darum, daß er einst in die heilige "Göttliche Schar" eingehe und das himmlische, paradiesische Licht des Geistes schaue, daß er Gott im Himmel verherrliche. Bei der Taufe des Kindleins betet die Kirche "für den jetzt zur heiligen Erleuchtung Herantretenden und um sein Heil, ... daß er erwiesen werden möge als Sohn des Lichtes und Erbe der ewigen Güter" (Große Ektenie beim Sakrament der Taufe).

Der Mensch muß geboren werden zur Gewinnung des Himmlischen Königreiches und zur Verherrlichung Gottes. Tatsächlich wird bereits der Akt der Empfängnis des Menschen oftmals von ausschließlich sündigen Empfindungen fleischlicher Leidenschaften begleitet, so daß die Kirche vor Gott spricht "nach den Worten des Propheten David wurden wir in Sünden empfangen, und ganz befeckt sind wir vor Dir" (1. Gebet "am ersten Tag")... Wohl eben im Bewußtsein dieser sündigen fleischlichen Leidenschaften, welche gewöhnlicherweise die Mutter bei der Empfängnis des Kindes ergreifen, hält es die Kirche für vollkommen angebracht, sogleich nach der Geburt des Säuglings um die Vergebung der Sünden der Wöchnerin zu beten: "O Herr, erbarme Dich selber Deiner Magd, die heute dieses Kind gebar und vergib ihr alle willentlichen und unwillentlichen Sünden..." (ebenda, 2. Gebet). "Der Du die Schwäche des menschlichen Wesens kennst... blicke vom Himmel herab und sehe die Hilflosigkeit von uns Verdammten, und verzeihe dieser Deiner Magd und dem ganzen Haus, in dem das Kind geboren wurde" (ebenda 3. Gebet).

Das Gebet um die Vergebung der Sünden der Gebärerin und Mutter darf man nicht in dem Sinn verstehen, daß die Kirche die Geburt des Menschen als solche als Sünde ansieht. Im Gebet

* Diese und die folgenden Zitate sind dem kleinen Ritualbuch entnommen 3) bei der Katechisation des Kindes, 4) bei der Taufe, 5) bei der Myronsalbung, 6) am achten Tag nach der Taufe – bei der Waschung des Säuglings und 7) am 40. Tag für die Mutter des Kindes.

für die Gebärerin spricht die Kirche deutlich: "Du hast ja gesagt, o Herr: Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan" (ebenda). Folglich anerkennt die Kirche, daß die Geburt des Menschen nicht gegen die Gebote Gottes, sondern im Einklang mit ihnen steht. Abgesehen davon betrachtet die Kirche den willentlichen oder nicht-willentlichen Abgang der empfangenen Leibesfrucht als einen Mord, und im Gebet für die "Frau, wenn sie das Kind ausstößt" wiederholt sie zweimal – als ob sie besonders nachdrücklich diesen Gedanken unterstreichen wolle – daß die Abtreibung des empfangenen Embryos Mord ist. "O Herr erbarme Dich nach Deiner großen Barmherzigkeit dieser Deiner Magd, die heute durch den Ausstoß des von ihr Empfangenen der Sünde des willentlichen oder unwillentlichen Mordes schuldig wurde...".

Es kommt hier ganz klar zum Ausdruck, daß die Kirche den Standpunkt der Wahrung der Mutter- schaft und des Schutzes des Embryos einnimmt.

Etwas Rührendes und Zärtliches klingt an im Gebet der Kirche für die Mutter und Gebärerin: "Heile ihre Schmerzen, schenke ihr Gesundheit und Kraft für Seele und Leib und umgib sie mit lichten und leuchtenden Engeln" (3. Gebet) ...

Die Kirche glaubt, daß der Herr den Menschen nach Seinem Ebenbild und Seiner Ähnlichkeit schuf und ihm die "Befähigung zum ewigen Leben" verlieh (Gebet für die Katechisation), d.h. Er bestimmte den Menschen zum ewigen, seligen Leben voraus. Aber der erstgeschaffene Mensch fiel durch seine Sünde von Gott ab und ging der Seligkeit verlustig. Der Herr jedoch verschmähte ihn auch dann nicht, "als er durch die Sünde abgefallen war, sondern be- werkstelligte durch die Menschwerdung Christi die Erlösung der Welt (und des Menschen)" (ebenda).

Der in Sünde empfangene Mensch wird nach der Lehre der Kirche nicht in vollkommen heilem Zu- stand geboren, sondern er bringt in die Welt "jenen uralten Betrug" mit sich, jenes alte Wesen, welches den Menschen kennzeichnet, der "durch die Lüste der Verblendung verderbt ist" (Gebet aus dem Ritus der Taufe "Groß bist du Herr").

Das alte Wesen oder die Gebrechlichkeit und Verweslichkeit, die Fäulnis – all das sind recht anschauliche Bilder, durch welche im allgemeinen die nicht zu rektifizierende, grundlegende Verderblichkeit einer Sache bezeichnet wird... eine alte, in Zersetzung, in Verwesung begriffene Sache: ein sehr deutliches Bild.

Etwas in Zersetzung, Fäulnis Übergeganges werfen wir weit von uns weg und setzen es nicht mehr instand, sondern wir erneuern es, indem wir es durch etwas vollkommen Neues ersetzen.

Wenn die Kirche über den neugeborenen Menschen sagt, daß er hinfällig und bereits dem Verfall ausgesetzt geboren wird, so wird dadurch zweifellos die tiefe grundlegende Verderblichkeit des Neugeborenen angedeutet, die er bei der Geburt in

die Welt mitbringt. Die Kirche glaubt, daß der neu- geborene Mensch sich in Union mit dem Teufel befindet, "einem bösen Geist, der Verfinsternung der Gedanken und Verwirrung des Gemütes her- beiführt..." (ebenda). Es wird daher verständlich, daß die Kirche für den Neugeborenen zu Gott betet: "Schilt die unreinen Geister und verfolge sie... und gib ihm (dem Täufing) Sieg über denselben (Satan und die Sünde)" (Gebet zur Aufnahme eines Katechumenen).

Die Taufe ist die "Wiedergeburt", die vollkomme- ne Erneuerung oder geistliche Wiedergeburt des Menschen. Die Taufe vernichtet von der Wurzel an die seelische Verderbtheit und macht den Menschen rein, sündlos, dem erstgeschaffenen Menschen ähnlich. In den Gebeten der Kirche werden die Früchte der Taufe ganz genau spezifiziert.

Was empfängt der Mensch nun in der Taufe? Darauf antwortet die Kirche derart. In der Taufe "wird der Mensch im ewigen Leben erneuert" er wird zu einem "Kind des Reiches Gottes" (Gebet für die KATECHUMENEN). In der Taufe wird der Mensch "wiedergeboren" (Gebet der Taufe). Diese neue Geburt des Menschen muß man so verstehen, daß durch die Taufe "der alte Mensch abgelegt wird, der durch die Lüste der Verführung verderbt ist, und er sich zu einem neuen, nach dem Bilde seines Schöpfers geformten Menschen erneuert" (ebenda)... In der Taufe empfangen wir "die Reinigung des Flei- sches und Geistes, die Lösung der Fesseln, die Nachlassung der Übertretungen, die Erleuchtung der Seele, das Bad der Wiedergeburt, die Erneue- rung des Geistes, das Gnadengeschenk der Kind- schaft, das Gewand der Unverweslichkeit, die Quel- le des Lebens" (ebenda).

Die Taufe ist eine Ähnlichkeit des Todes Christi. Christus starb, aber dann "auferstand Er von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters". Und wir sterben in der Taufe der Sünde und auferstehen zum "Wandel in einem neuen Leben" (Röm 6,4). Die Taufe ist das Ende – der Tod des sündigen Menschen und die Auferstehung, die Erneuerung des Menschen nach dem Vorbild des erstgeschaf- fenen reinen Adam. In der Taufe werden wir wieder- geboren und treten als geistig Erneuerte, als Aufer- standene ins Leben.

Der Tod des Menschen

Geistig erneuert durch die Taufe beschreitet der Christ nun den Pfad seines Lebens... Sein irdisches Leben geht zu Ende... und er steht an der Schwelle des Todes...

In diesen Augenblicken vor dem Tod verläßt die Kirche Christi die Gläubigen nicht und dem sterben- den Christen wird bei seinem Tod der "Bittkanon bei der Trennung von Seele und Leib" vorgelesen; wenn der Christ bereits gestorben ist, dann betet die Kirche für den Entschlafenen nach dem so ergrei- fenden "Ritus bei der Beerdigung verstorbener welt- licher Personen".

In den genannten kirchlichen Riten finden wir eine Beschreibung des Todes des Menschen und einen Hinweis auf seine Existenz nach dem Tode.

Den Augenblick des Todes beschreiben die kirchlichen Gebetstexte mit schrecklichen Worten: "Meine Seele umfängt jetzt große Furcht, sie zittert unaussprechlich und ist schmerzerfüllt" (Bittkanon bei der Trennung von Seele und Leib). Nach der Darlegung der kirchlichen Gebete leidet der Mensch im Augenblick des Todes nicht nur psychisch, sondern auch physisch: "Die zerrissenen Bänder, die aufgelösten Gesetze... des ganzen körperlichen Gefüges verursachen mir unerträgliche Not und Bedrängnis" (ebenda). "Wehe mir, welchen Kampf erduldet die Seele, da sie sich von dem Körper scheidet! Wehe, wie weint sie dann, und es ist niemand, der sich ihrer erbarmt! Richtet sie die Augen zu den Engeln, sie flehet vergebens; streckt sie nach Menschen die Hände aus, sie findet keinen Helfer..." (Idiomela, Begräbnisritus für Laien).

Die Gebetstexte der Kirche antworten auf die Frage, welche Gemütszustände und Vorstellungen die Seele des Sterbenden durchmacht: "Wird die Seele dem Leibe durch die ehrfurchtgebietenden Engel mit Macht entrissen, so vergißt sie alle Bekannten und Verwandten und sorget sich darum, wie sie vor dem künftigen Gerichte bestehen möge" (Stichira Prosomia, Beerdigungsritus für Laien).

Beim Tode von gläubigen Christen betet die Kirche: "Meine heiligen Engel, tretet ein und stellet euch vor den Richterstuhl Christi, eure geistigen Knie beugend, und rufet jammernd zu ihm: Erbarme dich, Schöpfer des Alls, über das Werk deiner Hände" (Kanon bei der Trennung von Leib und Seele). Für den sterbenden Christen fleht die Kirche zur Allheiligen Jungfrau Maria und zu den heiligen Engeln um Hilfe.

Für den entschlafenen Christen bittet die Kirche hauptsächlich die heiligen Märtyrer und die Allheilige Jungfrau um Hilfe: "Es kämpften gesetzesmäßig Deine Märtyrer, o Lebensspender, und mit dem Kranze des Sieges von Dir geschmückt reichen sie bereitwillig dar die ewige Erlösung dem gläubig Dahingeschiedenen" (Begräbniskanon für Laien). Im Begräbniskanon ist der erste Tropar stets dem Andenken der Märtyrer geweiht. Das erklärt auch den angefügten Hymnus "Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen, der Gott Israels"). "Rette die auf Dich hoffen, Mutter der nie untergehenden Sonne, Gottesgebärerin, erflehe durch Deine Gebete bei dem Allgütigen Gott, daß Er ruhen lasse den nun Hingeschiedenen" (Stichiren, Beerdigungsritus für Laien).

Der Tod des Menschen führt ein strenges und exaktes Gericht über sein irdisches Leben herab und zeigt ganz deutlich, was für den Menschen nach dem Tod wertvoll und wichtig ist. Der Tod liefert eine klare Lösung der Frage nach dem Sinn des irdischen Lebens des Menschen.

Die Gebetstexte der Kirche, die über der sterblichen Hülle des verstorbenen Christen rezitiert werden, sind besonders lehrreich und verständlich für uns, die wir noch auf Erden weilen, aber doch zum unausweichlichen Tod verurteilt sind... Die Kirche ruft uns zum Grab des Entschlafenen, spricht hier ein Urteil über unsere irdischen Bestrebungen aus und zeigt uns die ewigen, einzigen Ideale des Lebens. "Kommt herbei, ihr Nachkommen des Adam, sehet wie niedergestreckt zur Erde ist unser Ebenbild...". "Kommt, meine Brüder, lasset uns im Grabe anschauen die Asche und den Staub, daraus wir gebildet sind. Wohin gehen wir alsdann?" (ebenda).

Der Tod gleicht alle irdischen Unterschiede und Vorteile aus: "Fürwahr, eitel und vergänglich ist alles Liebliche und Herrliche des Lebens, wir alle vergehen, wir alle unterliegen dem Tode: Könige und Fürsten, Richter und Gewalthaber, Reiche und Arme... alle werden ins Grab geworfen..." (ebenda). Jenseits des Grabes "gibt es kein Ansehen der Person: dort stehen zusammen der Knecht und der Gebieter, der Herrscher und der Söldner, der Reiche und der Arme, alle in gleicher Würde..." (ebenda).

Wenn Reichtum und Armut, Ruhm und Unberühmtheit im Grabe einerlei sind, dann gilt: "Alle menschlichen Dinge sind eitel; sie bleiben uns nicht nach dem Tode, es bleibt nicht der Reichtum, der Ruhm geht nicht mit uns, denn beim Nahen des Todes verschwindet das alles" (Idiomela, ebenda).

Vor dem Grabe sind menschliche Schönheit und körperliche Kraft gleichgültig. Wenn unsere körperliche Kraft angesichts des Todes machtlos ist, dann ist es offensichtlich, daß unser ganzes irdisches Leben von kurzer Dauer, unbeständig gleich dem Dasein einer Blume, einer Pflanze, oder gar flüchtig wie der Rauch ist. "Was ist unser Leben? Eine Blume, ein Dunst, wahrlich ein Morgentau, kommt denn, lasset uns deutlich an den Gräbern sehen: Wo ist die Schönheit des Körpers hin? Wo die Jugend? Wo sind die Augen und die Gestalt des Leibes? Alles ist verwelkt, wie Gras, alles ist verschwunden" (Stichira Prosomia). "Den vor uns liegenden Toten anschauend, lasset uns alle ein Bild der letzten Stunde empfangen: Dieser flieht von der Erde wie Rauch, ist verblüht wie eine Blume, ist abgemahet wie Heu" (ebenda).

Wenn wir sehen, wie der Tod keine Unterschiede macht hinsichtlich menschlicher Glorie, menschlicher Stärke und Schönheit, können wir logischerweise zu der Schlußfolgerung kommen: "In Wahrheit ist alles eitel, das Leben ein Schatten und Traum" (Sedalen). "Ich gedachte des Propheten, der da rief: Staub und Erde bin ich" (Idiomela).

Erwägungen über die Kürze und Gebrechlichkeit des irdischen Lebens des Menschen dürfen jedoch in der Seele des gläubigen Christen keine Stimmung düsterer Verzweiflung und hoffnungsloser Angst vor dem Tode hervorrufen. Die christliche Kirche lehrt, daß beim Tode nur der eine sichtbare Teil des

menschlichen Wesens vergeht, während die andere unsichtbare heil und unzerstörbar bleibt.

Der Tod ist schrecklich und erbarmungslos nur für die physische Natur des Menschen und seine hinfälligen, irdischen Anhängsel... Aber gleichzeitig ist der Tod vollkommen machtlos für das geistige Wesen des Menschen, für seine ewige, heilige Existenz und Ideale. Nach dem Tode bleibt der unsterbliche Geist des Menschen lebendig. Auch die unvergängliche Schönheit dieses Geistes bleibt bestehen: Wahrheit, Güte, Heiligkeit, Glauben.

Die Kirche bringt uns diese ihre Lehre nahe, indem sie auf die Geschichte der Erschaffung des Menschen hinweist. Wie wurde der Mensch geschaffen? "Zum Ursprung und Sein ist mir geworden Dein schöpferisches Wort (das göttliche schöpferische Wort schuf den Ursprung und die Natur meines Lebens), denn Du hast gewollt, daß ich ein lebendiges Wesen würde, aus sichtbarer und unsichtbarer Natur zusammengesetzt; darum hast Du meinen Leib aus Erde gebildet und mir die Seele durch deinen göttlichen und belebenden Odem gegeben" (Idiomela).

Der Plan des Göttlichen Willens bei der Schaffung des Menschen war derart: Der Mensch sollte ein unsichtbares Wesen haben, deshalb gab ihm der "göttliche Odem" eine Seele; außerdem sollte der Mensch auch eine sichtbare Natur haben, daher schuf Gott "den Körper aus dem Staub".

Weshalb verlieh Gott dem menschlichen Gefüge eine solche Doppelzügel? Warum stellte Gott den Menschen mitten zwischen das unsichtbare und sichtbare Wesen, durch die Verknüpfung der sichtbaren und der unsichtbaren Natur?

Die Antwort ergibt sich wieder aus der Geschichte der Erschaffung des Menschen. Den ersten Menschen erschuf Gott nach seinem Ebenbild und seiner Ähnlichkeit: "Ins Paradies setztes Du ihn zu herrschen über Deine Geschöpfe" (ebenda).

Der Mensch erhielt einen Körper, um zusammen mit den Geschöpfen Gottes und fest verbunden in der sichtbaren Welt Gottes zu leben. Und eine Seele erhielt der Mensch, um über diese sichtbare Welt zu herrschen, um in die sichtbare, materielle Natur die Weisheit der Göttlichen Vernunft einzubringen.

Den irdischen Tod des Menschen gab es ursprünglich, beim Leben im Paradies noch nicht. Als aber der Mensch "durch den Neid des Teufels betrogen, von der Frucht kostete und ein Übertreter Deiner Gebote wurde, hast Du ihn verurteilt, daß er wiederum zur Erde verwandelt werde, aus welcher er genommen wurde."

Der Tod ist das Ende der zentralen, königlichen Stellung des Menschen unter den Geschöpfen. Der Tod ist die Rückkehr des Geistes des Menschen zu seinem Schöpfer, zu Gott, der Beginn des rein geistigen Lebens des Menschen. Der Tod ist die Rückkehr unseres physischen Gefüges zu seiner natürlichen Substanz (zur Erde), der Abschluß des sichtbaren, materiellen Lebens des Menschen.

Im Angesicht des Todes sollte der gläubige Christ ohne Schrecken oder Furcht, mit kühnem Vertrauen sagen: "Nun wird der ganze üble Gleiß der Eitelkeit des Lebens aufgelöst, denn der Geist hat sein Haus verlassen..." (Prosomia).

Besonders tröstlich und beruhigend ist es für uns gläubige Christen, die wahrhaften Worte des Heilandes zu hören: "Amen, amen, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen" (Jh. 5,24).

Das zukünftige, jenseitige Leben

Eine mutige, friedvolle Stimmung der Zuversicht beim Gedanken an den Tod durchweht den Ritus der Beerdigung für Kleinkinder oder den österlichen Begräbnisritus.

In dem Ritus für das Begräbnis der in der Osterwoche Entschlafenen lehrt die Kirche kühn und zuversichtlich: "Alle, die in der Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens sterben, gehen durch die Auferstehung Christi von dieser trübseligen Welt zu Jubel und Freude ein".

Im "Begräbnisritus für Kinder" legt die Kirche ihre Lehre über die jenseitige Seligkeit der Gerechten dar, welche nach dem "unverbrüchlichen Versprechen" des Heilandes (Mk. 10,14: "... denn solchen gehört das Himmelreich") alle verstorbenen Kinder ganz gewiß ererben.

Die Kinder sterben "noch ehe sie zum Genuss der irdischen Lüste gelangten", "noch ehe sie die Freuden dieses Lebens gekostet haben" (Kanon aus dem Begräbnisritus für Kinder).

Im Namen des entschlafenen Kindes singt die Kirche: "Jetzt bin ich zur Ruhe gelangt und habe viel Erquickung gefunden, weil ich aufgestanden bin aus dem Verderben und hinüberversetzt ward zum Leben, Ehre sei dir o Herr." (Expostilarion). "Weshalb betrauert ihr mich, das dahingeschiedene Kind – ruft das Daliegende unsichtbar aus – denn den Kindlein, welche keine beweinenswerten Werke verübt haben, ist die Freude aller Gerechten bestimmt" (Kanon).

Auf die Frage danach, warum nun der Herr gerade die entschlafenen Kinder mit ewiger Seligkeit belohnt, antwortet die Kirche – deshalb, weil sie keine Genüsse im irdischen Leben gekostet haben: "Du hast der irdischen Güter dein Kindlein beraubt, um dasselbe als teilhaftig deiner himmlischen Güter zu erweisen".

Die Gebetsworte der Kirche erwähnen auch den natürlichen Trauerschmerz der Eltern beim Tod des Kindes: "Nichts ist mehr Mitleid erregend, als die Mutter, nichts schmerzvoller, als der Vater; groß ist der Stachel, welchen ihre Herzen haben wegen der Kinder". In Anbetracht der Schwere und Größe des elterlichen Kummers um das verstorbene Kind betet die Kirche für die Beruhigung dieser leidenden elterlichen Herzen: "Gott, o Gott, der du mich gerufen

hast (spricht das verstorbene Kindlein), sei meinem Hause nun ein Trost... erquicke das Innere meiner Mutter und das Herz meines Vaters erfrische". "Den Schmerz der Eltern erleichtere Du selber als der Allgütige und Menschenliebende" (Kanon).

Die jenseitige Existenz des Kindes wird in den Gebetsworten der Kirche auf folgende Weise beschrieben: Das Kind wird "... der himmlischen Säle, des glänzenden Loses und der geweihten Schar der Heiligen teilhaftig werden", es wird ein "Bewohner des Paradieses". Im Jenseits jubelt das Kind im "Schoße Abrahams (in der engsten Gemeinschaft mit Abraham), in den Gezelten der Ruhe, wo die Freude der Festfeiernden immerdar währt, an den Stätten der Erholung, wo das lebendige Wasser sprudelt" (Kanon).

Derart wird die paradiesische Seligkeit der Gerechten in der jenseitigen Welt allegorisch dargestellt, etwa durch das Bild des Lebens in einem Palastgemach, in der Labsal nimmer endender Ruhe und Freude, in der engen Gemeinschaft mit den Gerechten.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens

Nach dem Plan Gottes, der bei der Schöpfung des Menschen zum Ausdruck kommt, soll der Mensch über die sichtbare Natur herrschen, selber den Willen Gottes ausführen und diesen göttlichen Willen auch in das universale Leben der Geschöpfe hineinragen.

Jedoch hielt sich der Mensch nicht auf dieser königlichen Höhe: "... Schmerz befiehl einst Adam nach dem Kosten vom Baume in Eden... und damals überkam der Tod alle Geschlechter, der den Menschen fraß. Aber es kam der Gebieter, machte die Schlange unschädlich und schenkte uns die Ruhe. Zu Ihm rufen wir daher: Erbarme Dich seiner, Retter, und mit Deinen Erwählten laß ihn ruhen."

Nach Gottes Plan sollte der Mensch ewig leben und unauflösbar in dem sichtbaren Reich der Natur wohnen.

Aber die Sünde Adams, seine Widersetzung gegen den Willen Gottes und sein Streben, nach dem eigenen – dem menschlichen und dem teuflischen – Willen zu leben, all dies führte dazu, daß der Tod in die Welt kam... Das Leben des Menschen, das in der Welt der sichtbaren Erscheinungen beginnt, findet durch den Tod ein jähes Ende... Dieser Bruch im Leben, der Übergang aus der sichtbaren Welt in das Leben der geistigen Welt – der Tod nämlich – löst klar für uns die Frage nach dem Sinn des Lebens. Wozu lebt man? Wonach soll man streben? Was sollen wir im Leben suchen?

Wenn das irdische Leben unendlich weitergehen würde, dann müßten auch die Ziele unseres Lebens ausschließlich irdische bleiben, greifbar und fühlbar für uns. Wenn wir ewig auf Erden bleiben würden, dann wäre es uns möglich, uns ausschließlich der Verbesserung der Bequemlichkeiten des Lebens zu widmen, der Erfindung und Vervollkommenung von

Kulturgütern, wir würden nichts tun als Reichtum anhäufen, unsere Kraft vermehren oder unsere Schönheit entfalten... Ein bequemes, reiches und feines Leben – das ist die Grenze unserer irdischen Bestrebungen. Und ewig komfortabel, satt und luxuriös zu leben – das ist zweifellos und unbestritten das einzige Ziel der irdischen, materiellen Existenz.

Aber unser irdisches Leben ist von kurzer Dauer. Reichtum und Schönheit, Kultur und Komfort, Ruhm und Größe benötigen wir nur bis zum Grab... Im Grabe sind die Leichen des Reichen und des Armen, des Schönen und des einst an Kraft Strotzenden alle gleich und von einer Sorte. Daraus wird klar: Auch wenn wir Reichtum oder Kultur oder Schönheit brauchen, dann ist all dies nur bis zum Tod notwendig, denn nach dem Tode werden all diese aufgeführten Reize des Lebens für uns persönlich nutzlos, unnötig, leer und überflüssig.

Nach dem Tode brauchen wir eine andere Art der Schönheit, eine andere Form von Reichtum: nämlich die Schönheit der Seele und den Reichtum der Tugenden.

Eine gute, mit dem Nächsten mitfühlende, anteilnahmsvolle, sanfte, demütige und gläubige Seele – das ist das ewige Ideal, das ist jene unvergängliche Schönheit und der nicht-schwindende Reichtum, welchen wir in unserem Leben auf Erden suchen sollten.

Wenn wir in unserem Leben hienieden diese Ströme der Ewigkeit finden, wenn wir uns diesen ewigen Idealen nähern, dann verblaßt der Glanz der irdischen Ideale vor ihnen, es verblaßt die Größe der irdischen Wissenschaft, Kultur, Schönheit und Stärke. Es bleibt nur ein unverwesliches, ergreifend herrliches Lebensideal übrig, nämlich das ewige Leben im Guten und in Gott.

Wenn wir für das Gute und für Gott leben, dann wird sogar der Tod nicht schrecklich für uns sein. Der Tod wird ein Übergang für uns und ein Zugehen auf das wahre Gute und die ewige Wahrheit – den Lebendigen Gott. Der Tod des Leibes wird ein Erwachen aller Kräfte des Geistes, die während des irdischen Lebens nur taub und kaum merklich nach außen durchschimmerten. Der Tod des Körpers ist für den gläubigen Christen die Auferstehung des Geistes. Das ist kein schreckliches Gespenst, sondern die ersehnte Annäherung an Gott. Er ist der gewünschte Übergang zur Ewigkeit bis zur allgemeinen Auferstehung, welche unausweichlich eintreten wird – sie steht ebenso wenig außer Zweifel wie die Auferstehung Christi außer Zweifel steht. *Christus auferstand von den Toten, den Tod durch den Tod besiegend schenkte er denen in den Gräbern das Leben – das Ist der Tropar des heiligen Osterfestes, und eben dieser Tropar steht zu Beginn und am Ende der Gebetsworte des Begräbnisgottesdienstes der Orthodoxen Kirche in den Tagen der Osterwoche.*

Limonarium

oder "Geistliche Wiese" des Hl. Johannes Mos'chos

Kapitel 3

Die Vita des Kononos, des Presbyters des Klosters von Pentakleia.

"Sei fest und beharrlich!"

Wir kamen in die Lavra unseres Hl. Vaters Sabbas zu Athanasios. Ein Starez erzählte uns: "Wir mußten zum Kloster Pentakleia gehen. Dort war der Starez Kononos aus Kilikien. Anfangs als Presbyter war er bei der Spendung des Sakraments der Taufe behilflich, dann übertrug man ihm, als dem großen Starez selber den Vollzug der Taufe, und er begann, die zu ihm Kommenden zu salben und zu tauften. Jedesmal, wenn er eine Frau zu salben hatte, geriet er in Konflikte und hegte sogar die Absicht aus diesem Grunde das Kloster zu verlassen. Aber da erschien ihm der Hl. Johannes und sprach: "Sei fest und geduldig, und ich werde dich aus diesem Kampf retten". Einst kam eine Perserin zu ihm zur Taufe. Sie war so schön von Gestalt, daß der Presbyter sich nicht entschließen konnte, sie mit dem heiligen Myron zu salben. Zwei Tage waren seit ihrer Ankunft vergangen. Als der Erzbischof Petrus von dieser Sache erfuhr, war er verwundert und dachte schon daran, eine Diakonisse für diese Aufgabe zu bestimmen, dann aber tat es doch nicht, weil das

Kirchenrecht solches nicht gestattete. Unterdessen nahm der Presbyter seine Mantia und entfernte sich mit den Worten "Hier kann ich nicht länger bleiben". Aber kaum war er auf den naheliegenden Hügel gestiegen, als ihm plötzlich Johannes der Täufer begegnete und zu ihm sprach: "Kehre ins Kloster zurück, und ich befreie dich von diesem Kampf". Zornig antwortete ihm Abba Kononos: "Ich versichere dir, um nichts in der Welt werde ich zurückkehren. Das hast du mir schon so oft versprochen, aber dein Versprechen hast du nicht gehalten". Dann ließ ihn der Hl. Johannes auf dem Boden Platz nehmen und seine Kleider öffnend zeichete er ihn dreimal mit dem Kreuzeszeichen und sprach: "Glaube mir, Presbyter Kononos, ich meinte, daß du den Lohn für diesen Kampf bekommen solltest, aber weil du dies nicht wolltest, befreie ich dich von dem Konflikt, aber gleichzeitig damit gehst du auch der Belohnung für den geistigen Kampf verlustig". Ins Kloster zurückkehrend, wo die Taufe vollzogen wurde, taufte der Presbyter am Morgen die Perserin, nachdem er sie gesalbt hatte, und bemerkte dabei überhaupt nicht, daß sie eine Frau war. Danach vollzog der Presbyter zwölf Jahre lang die Salbung und die Taufe ohne jegliche unreine Regung des Fleisches, ja er war sich gar nicht bewußt, daß vor ihm eine Frau stand. Und so starb er."

Anmerkung: Der ehrwürdige Athanasios, der sich in der Lavra Sabbas des Geheilten in Askese übte, lebte im 6. Jh. Er zeichnete sich durch die Gabe der Belehrung aus. Siehe z.B. das 130. Kapitel der "Geistigen Wiese".

Kilikien: Provinz in Klein Asien.

Der Jerusalemer Erzbischof Petrus war nach den Worten von Bischof Theodoros ein "Mann ausgezeichneter Tugenden"; er hatte den Patriarchenstuhl in Jerusalem von 524 bis 546 inne, oder nach anderer Version bis zum Jahre 550. Die monophysitischen Wirren in der Kirche hatten sich noch nicht gelegt. Kaiser Justinian ordnete auf Bitte der palästinischen Mönche die Einberufung eines Konzils in Konstantinopel an, auf dem endgültig die extremen Anhänger des Monophysitismus verurteilt wurden. Die Konzilsbeschlüsse wurden Petrus von den Mönchen übermittelt, der sie anhörte und sie in einer von ihm in Jerusalem einberufenen Lokalsynode in Anwesenheit fast aller palästinischen Bischöfe 536 annahm.

Im Altertum wurden sowohl Männer als auch Frauen *nackt getauft* (Brief J. Chrysostomos an Innocenz, Band 4, S. 596. Augustinus "De civitate Dei", Buch 22, Kap 6). Vor der Taufe wurde damals wie auch heute die Myronsalbung vollzogen (Kyrillos von Jerusalem, Katechesis 2, Abs. 3. Sechste Rede des J. Chrysostomos über den Kolosserbrief). Bei der Taufe von Frauen dienten nach dem Beschuß des Kaisers Justinian gewöhnlich

Diakonissen (Novelle zum corpus iuris 6, Kap 6). Nach den apostolischen Regeln salbte der Diakon bei der Taufe von Frauen nur die Stirn, wonach die Diakonissen die Salbung vollendeten (Buch 3, Kap 15). Aber der Patriarch wollte keine Diakonisse zum Beistand von Kononos einsetzen, um nicht den Brauch, keine Frauen ins Kloster einzulassen, zu verletzen. Über Abba Kononos siehe Kapitel 15 der "Geistigen Wiese". Sein Gedenken ist am 19. Februar.

Der ehrwürdige Sabbas der Geheilte wurde etwa 436 oder 437 in einem Dorf in Kappadokien geboren. Mit nur 8 Jahren trat er in das Kloster des ehrwürdigen Flavianus, 20 Stadien von seinem Heimatdorf entfernt, ein. In der friedlichen Atmosphäre des Klosters wuchs und gedieh er; dort festigten sich seine Überzeugungen und es offenbarte sich seine religiös-ethische Veranlagung. Nachdem er etwa 10 Jahre im Kloster des Hl. Flavianus gelebt hatte, empfand er das heiße Verlangen, die heiligen Stätten in Jerusalem zu verehren.

In Palästina angekommen, überließ er sich bald auf Anweisung des großen Euthymios der Führung des seligen Theoktistos. "Er gab sich ganz Gott hin – schrieb sein Biograph Kyrillos – alles was ihm als Eigentum gehörte, gab er in die Hände von Theoktistos und widmete sich jeder Art von Askese; Tag und Nacht in körperlicher Mühe zubringend, machte er die Demut und den Gehorsam zur Grundlage und zum Ausgang seines Lebens. Da er

Befähigung und großen Eifer für den Gottesdienst zeigte, war er stets vor allen anderen in der Kirche und ging nach allen anderen wieder hinaus. Neben seinen außerordentlichen seelischen Kräften, zeichnete er sich auch durch hohen Wuchs und körperliche Stärke aus. Während alle Mönche in der Wildnis nur je ein Bündel Ruten zum Korbblechten schnitten und ins Kloster trugen, schnitt und schleppete Sabbas drei Bündel. Darüberhinaus trug er auch manchmal für andere Wasser und Brennholz und bemühte sich auf diese Weise, allen zu Diensten zu sein. Wegen seiner ungewöhnlichen asketischen Mühen liebte der große Euthymios den Hl. Sabbas von ganzer Seele und bezeichnete ihn als den "jungen Starzen". Nach dem Ableben des Euthymios begab sich Sabbas, der die völlige Einsamkeit wünschte, in die Wildnis von Ruva. Dort lebte er vier Jahre lang vollkommen allein, ernährte sich von wilden Kräutern, Wurzeln und vom Mark von Schilfrohr.

Auf Weisung von oben ließ er sich in einer Höhle oberhalb des Flusses Kedron nieder, sieben Stunden Fußwegs von Jerusalem entfernt. Die Höhle befand sich auf einem hohen Berg und hing sozusagen über einem Abgrund, so daß der Asket an einem Seil, das er an dem Eingang der Höhle befestigt hatte, auf den Berg hinaufkletterte. Hier lebte er fünf Jahre in völliger Abgeschiedenheit. Er war bereits 45 Jahre alt. Weit war die Kunde von dem großen Asketen gedrungen, und es sammelten sich allmäh-

lich Brüder um ihn an, an die 70, unter ihnen auch Ioannes, Jakob, Firminus, Severianus, Julian und andere. Der Biograph nennt sie "Reigen der Engel, Gefolgschaft der Krieger Christi, Bürger der Stadt Gottes". Die Zahl der Brüder vermehrte sich schnell. So entstand die Große Lavra. Außer der Großen Lavra verdanken auch noch andere, später berühmte Klöster ihre Gründung dem Hl. Sabbas: Das vom Kastellischen Hügel, das von Nikopolis, die Neue Lavra, das Höhlenkloster, das von den Scholaren, die Lavra Heptastoma... Kann man überhaupt die Opferwerke des Hl. Sabbas zur Rettung seiner Brüder, zur Verteidigung der christlichen Wahrheit inmitten der Stürme, die damals durch Häresien und Schismen ausgelöst über die christliche Welt hinwegfegten, darstellen? Gott krönte den großen Asketen durch die reiche Gabe der Wundertätigkeit.

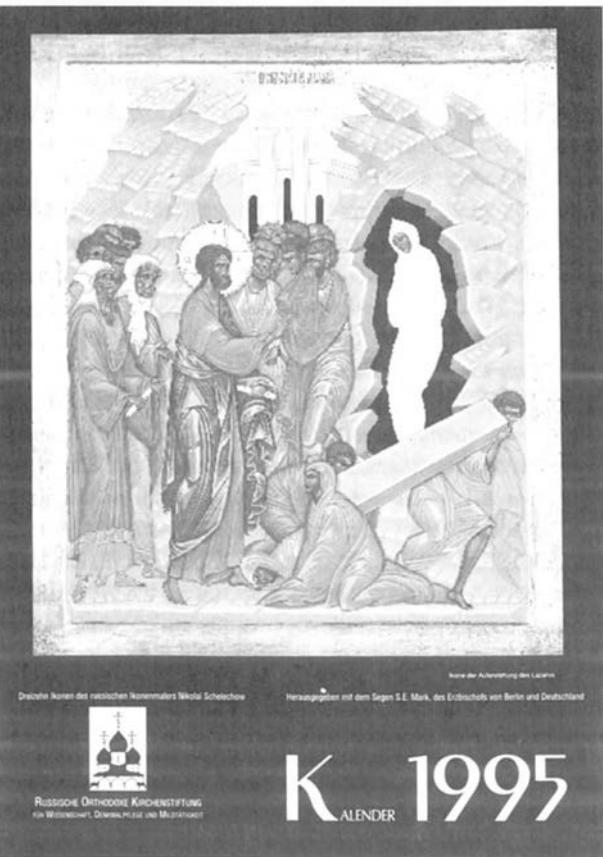
Einmal befahl ihm in Jerusalem, wohin er sich begeben hatte, um von den heiligen Stätten Abschied zu nehmen, weil er sein Ende nahm fühlte, ein schweres Leiden. Kaum hatte der Patriarch davon erfahren, als er selber zu ihm eilte, und als er den großen Starzen auf seinem Lager leiden sah, ließ er ihn in seine Gemächer bringen und pflegte ihn selber wie ein liebender Sohn. Auf die inständige Bitte des Starzen ließ er ihn ins Kloster zurückkehren. Nach vier Tagen völliger Einsamkeit und Schweigens, wobei er überhaupt keine Nahrung zu sich nahm, empfing er am Samstag die heiligen Mysterien und ging darauf still in den Herrn ein mit den Worten: "Vater, in Deine Hände lege ich meinen Geist". Dies war am 5. Dezember 531. Derart war der Hl. Sabbas, dieser irdische Engel und himmlische Mensch!

Mantia – μηλωταριον. Obergewand aus Wolle. Über die Kleidung der Mönche siehe Anm. zu Kap. 51.■

Ikonenkalender 1995 mit 13 Ikonen des Nikolai Schelechow

Format Din A 3 (29,7x42,0)

Preis, DM 20.- + Porto



Weihrauch

verschiedene Sorten
1 Pfund DM 40.-



Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Schirmerweg 78

D-81247 München

Tel.: (089) 834 89 59

Fax: (089) 88 67 77



München. Erstes Pontifikalamt zu Pfingsten in der neuen Kirche

Мюнхен. Первая архиерейская литургия на Троицу



